

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1932

549 (23.11.1932) Abendausgabe

Badische Presse

und
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung

Verbreitetste Zeitung Badens

Karlsruhe, Mittwoch, den 23. November 1932.

Bezugspreis: Frei Haus monatlich 2,90 RM im voraus, im Verlag oder in den Buchhandlungen abgeholt 2,80 RM. Durch die Post bezogen (einmal täglich) monatlich 2,10 RM zuzüglich 12 Pf. Postgebühr. Einzelhefte: 10 Pf. Sonntags-Nummer und Ferienausgabe: 15 Pf. Im Fall höherer Gewalt, Streik, Ausperrung usw. bei der Besieger keine Anträge bei Verlag oder Abnehmer der Zeitung. — Abbestellungen können nur jeweils bis zum 25. ds. Ms. auf den Monats-Vertrag angenommen werden. Anzeigenpreise: Die Nonpareille-Beile 60 Pf. Stellen, Gesuche, Familien- und Gelegenheits-Anzeigen aus Baden ermäßigter Preis. — Restame-Beile 10 Pf. an erster Stelle 2,50 Pf. bei Wiederholung tarifierter Rabott, der die Nichterhaltung des Zieles, bei gerichtlicher Betreibung und bei Konfiskation außer Kraft tritt. Geschäftsvermittlung und Verlagsort in Karlsruhe.

Eigentum und Verlag von
: Ferdinand Hiermann :
Verlagsgesellschaft verantwortlich: für Politik:
H. Rimmig; für badische Nachrichten:
Dr. C. Schenck; für Kommunalpolitik:
R. Binder; für Soziales und Sport:
H. Bolberner; für das Ausland:
H. Köhler; für Ober- und Konzert:
Christ. Berle; für den Handelsteil:
Fritz Feld; für die Anzeigen: Ludwig
Weinbl; alle in Karlsruhe (Baden).
Berliner Redaktion: Dr. Kurt Reiner.
Fernsprecher: 4050, 4051, 4052, 4053, 4054.
Hauptgeschäftsstelle: Kaiserstraße
Nr. 80 a. — Postcheckkonto: Karlsruhe
Nr. 8850. — Beilagen: Volk und
Geimat / Literarische Umschau / Roman-
blatt / Sportblatt / Frauen-Zeitung /
Beile u. Bäder-Zeitung / Landwirtschaft,
Gartenbau / Karlsruher Vereins-Zeitung.

Hitlers Antwort verzögert.

Ueberreichung der nationalsozialistischen Denkschrift und Gegenvorschläge erst in den Nachmittagsstunden / Weitere Verhandlungen über ein Präsidialkabinett Hitler?

Berlin, 23. Nov. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Die Nationalsozialisten haben den ihnen angegebenen Termin für die Fertigstellung ihrer Antwort an den Reichspräsidenten nicht einhalten können. Nachdem am Dienstagabend die Antwort auf den Mittwoch vormittag 9 Uhr in Aussicht gestellt worden war, soll sie nun in den Nachmittagsstunden voraussichtlich gegen 3 Uhr erfolgen, ein Beweis, welche Schwierigkeiten es macht, zu einer klaren Stellungnahme zu kommen. Es wird übrigens bestätigt, daß es sich bei dieser Antwort um eine sehr ausführliche Denkschrift handelt. Sie wird darauf hinweisen, daß die Bildung einer parlamentarischen Regierung nach Auffassung des Führers der NSDAP, unmöglich ist und daß es auch überhaupt nicht erwünscht ist, den parteipolitisch-parlamentarischen Boden wieder zu betreten, nachdem man ihn glücklicherweise einmal verlassen hat. Die Antwort bedeutet also dem Sinne nach eine Ablehnung des Aufrags Hindenburgs an Adolf Hitler zur Bildung einer parlamentarischen Reichsregierung. Hitler wird sich aber in seinem Schreiben für eine präsidiale Lösung der Krise im weitesten Umfang zur Verfügung stellen. Jedenfalls wird durch diese Antwort nach nationalsozialistischer Auffassung die Tür zu weiteren Verhandlungen nicht geschlossen. Man glaubt, daß die Verhandlungen, die jetzt auf parlamentarischer Grundlage sich als unmöglich erweisen hätten, auf der Grundlage der Bildung eines Präsidialkabinetts durchaus möglich sind und auch bald in Gang kommen dürften.

find, um die Entwicklung für den Fall zu beschleunigen, daß Hitler den Versuch einer parlamentarischen Regierungsbildung endgültig aufgibt. In unterrichteten Kreisen ist man, wie von anderer Seite berichtet wird, der Auffassung, daß die Verhandlungen zwischen Hitler und dem Reichspräsidenten noch immer als aussichtsreich anzusehen sind. Es ist noch nicht abzusehen, wann diese Verhandlungen zu einem Ergebnis führen werden. Das kann unter Umständen noch tagelang dauern. Man nimmt an, daß auch die heutige Antwort Hitlers noch keine endgültige Entscheidung bringen wird. Sie wird so gehalten sein, daß weitere Verhandlungen zwischen dem Reichspräsidenten und Hitler offen bleiben. Jedemfalls wird Hitler nicht, wie verschiedentlich behauptet wurde, dem Reichspräsidenten irgendwelche Bedingungen stellen. Er dürfte lediglich darauf hinweisen, daß sich aus dem Aufrage verschiedene Schwierigkeiten ergeben, und bitten, daß diesen Schwierigkeiten durch den Reichspräsidenten Rechnung getragen wird. Auf Grund zuverlässiger Mitteilungen muß man annehmen, daß beim Reichspräsidenten durchaus die Meinung vorhanden ist, berechtigten Einwänden Hitlers zu entsprechen. Es kommt aber selbstverständlich genau auf die Formulierungen an, in denen Hitler seine Wünsche vorbringen wird. An der ersten Absicht des Reichspräsidenten, zu einer Verständigung mit Hitler zu kommen, ist jedenfalls nicht der geringste Zweifel. Gegenteilige Gerüchte und auch Zweifel, die im nationalsozialistischen Lager geäußert werden, sind u. a. darauf zurückzuführen, daß unrichtige Angaben über die präsidialen Vorbehalte verbreitet worden sind, die angeblich der Reichspräsident in seiner Anfrage an Hitler gestellt haben soll. Auch die in Berlin verbreiteten Ministerlisten sind reine Erfindungen. Ebenso sind die Behauptungen, daß Hitler ein Präsidialkabinett unter Führung einer neutralen Persönlichkeit vorschlagen würde, aus der Luft gegriffen. Die Uebergabe der Antwort Hitlers an den Reichspräsidenten hat sich noch weiterhin verzögert. Der genaue Zeitpunkt wird geheim gehalten.

Herriots Weihnachtsgabe.

Von unserem Pariser Vertreter
Dr. Paul Graf Toggenburg.

Jedem ist es wohl schon einmal passiert, daß er am Gabentisch eines fürsorglichen Verwandten Geschenke vorfindet, dessen erschreckende Unbrauchbarkeit peinlich überrascht. Peinlich deshalb, weil der Spender selbst durchdrungen war von dem Werte und der Bedeutung seiner „sinnigen“ Gabe und so viel entworfenenber Mühsal mit jachlichen Argumenten zu begangen, schwer fällt. Lehnliche Gefühle dürfte wohl der Plan „zur Organisation des Friedens“, den Herriot uns auf den Genfer Gabentisch gelegt hat, so ziemlich überall außerhalb Frankreichs hervorgerufen haben. Für Deutschland zumindest war die Überraschung umso ärgerlicher, als wir uns getäuscht fühlen. Das, was jetzt als französisches Memorandum veröffentlicht wurde, trägt so vielfach die Spuren „energischer Verbesserungen“ durch den französischen Generalstab, daß es kaum mehr mit den früheren auszugewiesenen Veröffentlichungen des Projekts auf eine Linie zu bringen ist. Um beim Weihnachtstisch zu bleiben: wir haben die alte Puppe vom Vorjahr, den Tardieu-Plan, mit einem neuen Kopf erhalten. Dieser Kopf heißt „vorerst neue Sicherheit“ und trägt die gequälten Züge dessen, was Frankreich darunter versteht: ein überaus kompliziertes Räderwerk von Bedingungen und Vorbedingungen, Verschärfungen und Rückversicherungen. Wenn auch nur eine einzige von ihnen unberücksichtigt bleibt, soll das Ganze stöcken bleiben. Die Forderungen und Schwächen des französischen Planes sind bereits besprochen worden und werden — soweit sie eine veränderte oder offene Bestätigung grundsätzlicher deutscher Forderungen betreffen — jedenfalls vom Reichsaussenminister bei Gelegenheit seines Genfer Aufenthaltes aufgezeigt werden. Uns interessiert vorläufig die Frage, wie die französische Diplomatie nach einer auch in Deutschland verhältnismäßig günstigen Aufnahme der vorher bekanntgewordenen Grundzüge des französischen Planes nach einigen Wochen angeblich nur „formaler“ Ausarbeitung ein so bedeutend entstelltes und in seinen wesentlichsten Bestandteilen utopisches Stückwerk noch an die Öffentlichkeit bringen konnte. Ein Punkt Weltmeinung und -sicherung in letzter Zeit so überaus feindselig und vorfichtig gewordener Apparat wie der des Quai d'Orsay müßte sich doch von vornherein darüber klar sein, daß nach dem katastrophalen Debut mit dem Tardieu-Plan die Autorität oder deutlicher gesagt Glaubwürdigkeit der französischen Abrüstungspolitik nicht sehr viel aus Spiel zu setzen hat. Ein Blick in die nationale französische Presse genügt, um zu erkennen, daß selbst der französischen Öffentlichkeit ein dieser Plan gegenüber den durch die vorhergehenden Teilöffentlichungen geschaffenen Erwartungen überaus enttäuschend gekommen ist. Während vorher diese Blätter im Kampf gegen das Projekt kaum noch vor dem offenen Vorwurf des Hochverrats des Kriegsministers Paul-Boncour Halt machten, können sie sich jetzt in bescheidenem Aufatmen nicht genug tun an Zustimmung, wobei diese Freude zwar nicht dem Plan als solchen gilt, sondern der Erwartung, daß das Projekt an seinen Utopien selbst erstickt wird.

Schuldengespräch Hoover — Roosevelt.

Die Demokraten gegen Herabsetzung / England verlangt Revision.

Washington, 23. Nov. Präsident Hoover, Schatzsekretär Mills und Roosevelt, der in Begleitung von Prof. Joseph Moxley erschienen war, hielten am Dienstag nachmittag im Weißen Hause eine zweistündige Besprechung über die Kriegsschuldfrage ab. In der amtlichen Erklärung über die Konferenz heißt es: Präsident Hoover und Roosevelt besprachen ausgiebig die vorliegenden Fragen. Sie hatten das Gefühl, daß ein Fortschritt erzielt wurde. Der Präsident wird am Mittwoch mit den Kongressführern verhandeln und die Fragen weiter verfolgen. Roosevelt wird am Mittwoch nach Besprechung mit den demokratischen Kongressführern die Fahrt nach Warm Springs fortsetzen. Die demokratischen Führer haben beschlossen, allen Versuchen nach Herabsetzung oder Streichung der Kriegsschulden Widerstand entgegenzusetzen.

denbe Präsident Hoover die bittere Pille allein, das heißt ohne Rückendeckung durch die kommende Regierung, schlucken muß.

Mehrheit für Kirchenverträge im Haushaltsauschuh des Badischen Landtags.

Der Haushaltsauschuh des Badischen Landtags nahm in seiner Sitzung am Mittwoch vormittag die beiden Kirchenverträge mit 10 gegen 1 Stimme bei 6 Enthaltungen an. Dafür stimmten das Zentrum und die deutsch-vollsparteiliche Fraktionsgemeinschaft; dagegen der staatsparteiliche Vertreter im Haushaltsauschuh, Nationalsozialisten und Sozialdemokraten enthielten sich der Stimme. Die Abg. Horn (D. Vp.) und v. Au (W. Fr.) erklärten, daß sie den Verträgen nur für ihre Person die Zustimmung erteilten. Die sozialdemokratischen und nationalsozialistischen Ausschuhmitglieder übten Stimmhaltung vorbehaltlich der endgültigen Stellungnahme ihrer Fraktionen im Plenum. Ein Antrag der Kommunisten, der 1. Ablehnung der Kirchenverträge, 2. Trennung von Staat und Kirche forderte, wurde durch Uebergang zur Tagesordnung mit 12 Stimmen bei 5 Enthaltungen erledigt, nachdem der demokratische Vertreter erklärt hatte, daß er sich vorbehalte, im Plenum wegen Ziffer 1 getrennte Abstimmung zu beantragen. Ueber zwei weitere Gesuche betr. Ablehnung der Konfessionsverträge wurden mit 10 gegen 7 Stimmen trotz des Protestes der sozialdemokratischen Vertreter durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt.

Ein rheinisches Freiheitsdenkmal bei Bonn.

Bonn, 23. Nov. In einem Aufruf, den Professor Dr. Cramer-Bonn erläßt, setzt sich dieser für ein rheinisches Freiheitsdenkmal am Bergstrand des Venusberges bei Bonn ein, das an die einzig dastehende Erhebung des rheinischen Volkes gegen den Separatismus erinnern soll. Das Denkmal soll von Studentenhand durch Werlarbeit aller Kommissionen errichtet werden. Der Entwurf für dieses Denkmal ist von dem rheinischen Bildhauer Prof. Max Lange umsonst zur Verfügung gestellt worden. Die Stadt Bonn hat sich bereit erklärt, einen geeigneten Platz für die Anlage kostenlos zur Verfügung zu stellen und die Arbeit in jeder Weise zu fördern.

Die einfache Schlussfolgerung wäre also: der Generalstab hat über die ursprünglichen Absichten der französischen Diplomatie geirrt, trotzdem man aus innerpolitischen Koalitionsgründen wenige Tage vor der Kammer ausdrücklich das Gegenteil versichert. Die Blätter des Generalstabes sind selbstverständlich nicht so unvorsichtig, dies etwa offen zuzugeben. Der patentierte Propagandabüchse der französischen Rüstungsindustrie und der Militärs, Leon Bailby, hat viel vornehmer in folgendem Stoßseufzer zusammengeschaut: „Die traurigen Meinungs- und Kompetenzstreitigkeiten zwischen den Politikern und den Militärs, die die Ausarbeitung des Planes begleiteten, bestehen nicht mehr. Wir können nun erklären, daß die Endform des Planes einen außergewöhnlichen Fortschritt zur Verteidigung unserer nationalen Interessen bedeutet.“ General Weggand ist hiermit zum unbestrittenen Heroen der französischen Nationalisten geworden. Er hat seinem obersten Chef, dem Kriegsminister Paul-Boncour, dessen ursprünglich gewiß bedeutend lebensfähigeres Projekt aus der Hand genommen und nach seinem Geschmack ausgehübelt.

Das Ergebnis: Verschärfte Abhängigmachung einer Abrüstung von neuen Sicherheitsbedingungen, mit anderen Worten, der alte Leitsatz, daß der Krieg nur durch Kriegsdrohung verhindert werden könne. Aus der erwarteten, lange versprochenen, befreienden Geste ist damit wieder ein mißmutiger, gezwungener Büroakt geworden, der vielmehr den Charakter „man mödie nicht, aber man muß“, als den freier Einsicht und Verantwortung trägt. Damit ist aber auch die moralische Wirkung beinahe restlos verpufft. Statt einer Entspannung — neue Enttäuschung. Die Folge, ganz besonders für das deutsch-französische Verhältnis, hat sich sofort eingestellt: neue Erbitterung, neues Mißverständnis auf beiden Seiten. Es ist nämlich gar kein Zweifel daran, daß auch die Enttäuschung zumindest eines großen Teils der französischen Öffentlichkeit über die ablehnende Kritik in Deutschland aufrichtig ist. Man hat hier der Öffentlichkeit so lange vorzerrückt, daß die französische Regierung mit diesem Entwurf ihr Bestes hergibt und bis zur Grenze des Möglichen geht, daß man in der deutschen Stellungnahme eine bewusste Sabotage jedes weiteren Fortschrittes auf dem Abrüstungsgebiete erkennen zu müssen glaubt. Während gleichzeitig die französische Propaganda mit voller Energie auf der bekannten Linie einsetzt: der Schuldige bleibt und ist Deutschland, das jeden großzügigen Versuch Frankreichs zur Sanierung Europas durchkreuzt, unterhohlt man als einzigen Ausweg, seitdem der Versailler Vertrag antwortet worden ist, Sammlung der Uebrigen gegen und über Deutschland hinweg.

Was hat Deutschland aus dieser neuen Enttäuschung zu folgern? Zunächst darf nicht übersehen werden, daß der französische Plan trotz aller Unstimmigkeiten und Winkelzüge bedeutsame Anzeichen trägt, die vor einem Jahre noch sensationell gewesen wären. Tardieu selbst, der attische Gegenpieler auf dem Kampfgelände der deutschen Gleichberechtigung selbst, hat sie folgendermaßen zusammengeschaut: prinzipielle Anerkennung der deutschen Gleichberechtigung; Bereitschaft zur Revision des französischen Wehrsystems und aus beidem sich ergebend — Teilrevision des Versailler Vertrages. Wenn wir auch keineswegs diese Tardieu'sche Präzisierung in dem französischen Plan erkennen können, zumindest nicht in so klarer Form, und ohne weiteres erkenntlich ist, daß die Revision des Art. V (Militärstatut) nur deshalb angeregt wird, weil Frankreich in ihm keinen genügenden Schutz gegen eine deutsche Aufrüstung mehr sieht, so liegt man doch mit Befriedigung in dem Organ der größten Partei Frankreichs, der radikalsozialistischen

S. London, 23. Nov. (Eigener Drahtbericht der Bad. Presse.) Die wortreiche amtliche Erklärung des Weißen Hauses über die Besprechungen Hoovers mit Roosevelt hat die englischen Sorgen in der Kriegsschuldfrage nicht vermindert. Man ist hier überzeugt, daß Hoover selbst für eine Verschiebung der am 1. Dezember fälligen Zahlung ist, und man glaubt auch zu wissen, daß er einen festen Plan für die Umandlung der bisherigen persönlichen Verpflichtung hat. Auch der neue Präsident Roosevelt scheint über eine Kompromißlösung nicht abgeneigt zu sein, begreiflicherweise keine Lust, seine Amtsperiode von vornherein mit dem Dium zu belasten, den amerikanischen Steuerzahlern den frühesten Momenten zuliebe neue Bürden aufzuerlegen. Daß mindestens die englische Zahlungsverpflichtung herabgesetzt werden muß, das weiß man auch auf der anderen Seite des Atlantik, Frankreich und die übrigen Alliierten. Außerdem beträgt die eng-ländische Jahresverpflichtung heute, an dem Barpreis gemessen, nahezu das Doppelte dessen, was feinerzeit im Baldwin-Abkommen festgesetzt worden ist, und die 95 Millionen Dollar, die noch vor einem Jahr 19 Millionen Pfund Sterling wert waren, kosten heute 28 Millionen Pfund Sterling. Englands Bitte um Revision, deren Verweigerung zu ersten Budgetschwierigkeiten führen müßte, ist also so stark begründet, daß Washington sich ihr auf die Dauer kaum widersetzen kann. Die Halsstarrigkeit der Demokraten dürfte infolgedessen in erster Linie von dem Wunsche diktiert sein, daß der schen-

„Republique“ folgende Erwiderung an Tardieu: „Gerade weil der französische Plan diese drei Merkmale enthält, wurde ihm in Frankreich eine so gute Aufnahme zuteil. Ueberall, mit Ausnahme einiger nationalistischer Kreise, versteht man, daß 14 Jahre nach dem Waffenstillstand es nicht mehr möglich ist, Europa in zwei Lager zu teilen, das der Sieger und das der Besiegten.“

Man ist also wieder einmal in Frankreich über die eigene „Rühmlichkeit und Fortschrittlichkeit“ übertrübt, ohne dabei zu erkennen, daß man der politischen Entwicklung gegenüber trotzdem um einige Stunden zu spät daran ist. Es ist die in der ganzen deutsch-französischen Nachkriegspolitik wiederkehrende Grundmelodie. Die französische Politik kann sich letzten Endes nicht zu einer revolutionären Geistesentscheidung entschließen. Es muß ihr Stück für Stück Abgerungen werden und mit dem für die zwischenstaatliche Beziehung

so empfindlichen Schaden, daß dabei die moralische Wirkung verloren geht. So war es in der Frage der Rheinlandräumung, so war es in der Reparationsfrage und so wird es, bezw. ist es auch schon in der Frage der Gleichberechtigung. Die kommenden Ausfahrten und Möglichkeiten zeichnen sich heute schon sehr deutlich in der französischen Befürchtung davon ab, daß der schöne und raffinierte Plan schließlich dadurch zerplatzt wird, daß jeder in Europa das auswählt, was ihm am besten gefällt. Mit anscheinend eiserner Entschlossenheit verkündet man deshalb von leitender französischer Seite immer wieder: der französische Plan stellt ein Ganzes dar, und ein Teil bedingt den anderen. Der Plan ist „définitif et complet“. Aber auch der erste französische Reparationsplan ging unter dem Titel „endgültig und vollständig“ in die Welt — bemerkt wehmütig das „Journal des Débats“.

War der Schlieffen-Plan verraten?

(Von unserem NT-Korrespondenten.)

Die Enthüllungen des früheren französischen Botschafters in Rußland, Maurice Paléologue, daß der Schlieffenplan durch einen deutschen General, dem man in Frankreich den Namen „Der Rächer“ gegeben habe, verraten worden sei, bilden noch immer Gegenstand eingehendster Erörterungen. Nachdem Paléologue seine zuerst in der „Revue des Deux-Mondes“ veröffentlichten Mitteilungen nunmehr auch in Buchform erscheinen ließ, mußte sich die Frage erheben, ob er genügend glaubwürdig sei, um durch seine Persönlichkeit eine so schwere Anklage zu stützen. Die Anschauungen sind geteilt. Paléologue wird vielfach vorgeworfen, daß er sich zu Unrecht als Abkömmling griechischer Kaiser ausbeude, während er tatsächlich rumänischer Ursprungs sei, und aus dieser Abstammung wird von maßgebenden Politikern der Schluß gezogen, daß er eine sehr lebhafte Phantasie habe und diese ihm bei seinen Enthüllungen einen Streich gespielt habe. Andererseits wird darauf verwiesen, daß Paléologue in seinen Erinnerungen über seine Tätigkeit als französischer Botschafter am russischen Hofe so wichtige Tatsachen vorgebracht habe, die Deutschlands Standpunkt in der Kriegsschuldfrage wirksam erhärteten, daß sein Zeugnis wegen des Verrats des Schlieffenplanes nicht von vornherein auf Unglauben stoßen mußte.

Seine Enthüllungen machten auch in Frankreich ansehnliches Aufsehen. Denn wenn sich der französische Generalstab im Besitze des Schlieffenplanes befunden hätte, müßte ihm der Vorwurf gemacht werden, daß er diesen nicht zur Grundlage seiner Aufmarschpläne benutzte, sondern unbeachtet beiseite gelegt habe. Dieser Vorwurf wurde tatsächlich erhoben, und wenn er zuträfe, wäre er geeignet, das Ansehen des einstigen französischen Generalstabschefs, des Generals Brungère, in Schatten zu stellen. Der Sohn Brungères, der französischer Botschaftsrat in Brüssel ist, verteidigt nun in der „Revue des Deux-Mondes“ das Andenken seines Vaters. Aber man gewinnt aus seiner Darstellung bloß den Eindruck, daß Brungère den Verrat, der an dem deutschen Kriegsplan verübt worden sein soll, nicht allzu ernst genommen habe.

Daß vor dem Kriege die Spionage hüben und drüben eine beträchtliche Rolle gespielt habe, muß als einwandfrei gelten. Die Frage muß aber erörtert werden, ob es tatsächlich ein deutscher General gewesen sein könnte, der, um sich zu rächen, eine so abenteuerliche Rolle gespielt habe, wie Paléologue sie ihm zuschreibt. In dieser Hinsicht müssen sich gewisse Zweifel erheben, die sich auf das Zeugnis eines sicherlich unverdächtigen Beobachters stützen, nämlich des Marschalls Joffre, in dessen Memoiren, die eben in zwei Bänden erschienen, sich auch nicht die leiseste Andeutung findet, daß ein deutscher General Verrat geleistet habe. Aber Joffre erwähnt wiederholt, daß der französische Generalstab von den deutschen Kriegsplankenntnissen Kenntnis gehabt habe. So schreibt er an einer Stelle, daß der französische Nachrichtenendienst den 1907 ausgearbeiteten deutschen Mobilisationsplan gefannt habe. Schlieffen hatte bis 1894 den Kriegsplan des alten Feldmarschalls Moltke fortbestehen lassen, der das Eingreifen von zwanzig Divisionen gegenüber Rußland und von 65 gegenüber Frankreich in Aussicht genommen habe. Schlieffen habe 1894 diesen Plan geändert und der junge Moltke habe den Schlieffenplan beibehalten. An einer anderen Stelle verifiziert Joffre, daß der Plan eines deutschen Kriegsspiels aus dem Jahre 1905, worin der Vormarsch des rechten deutschen Flügels durch Belgien studiert wurde, dem französischen Generalstab in die Hände gespielt worden sei. Aber Joffre erklärt, daß es sich dabei bloß um ein theoretisches Manöver gehandelt habe, das als Coentzelmahnahme in Deutschland in Aussicht genommen gewesen wäre, zumal darin bloß von einem Vorrückens deutscher Truppen südlich der Maas die Rede war, während anscheinend das belgische Gebiet nördlich der Maas nicht angegriffen werden sollte. Diese Möglichkeit, daß Deutschland seine Truppen bloß südlich der Maas vorschoben wollte, scheint nach Joffres Darstellung den französischen Generalstab in einige Verlegenheit gebracht zu haben. Denn wenn kein Angriff auf Antwerpen vorgesehen war, mußte befürchtet werden, daß die Engländer in den Krieg nicht eingreifen würden. Hält man diese Zeugnisse des Marschalls Joffre zusammen, so ergibt sich der Gesamteindruck, daß Frankreich in großen Umrißen die deutschen Pläne kannte, daß aber die Einzelheiten den Franzosen unbekannt geblieben sind. Wären sie ihnen tatsächlich in voller Ausführlichkeit zur Kenntnis gekommen, wie dies Paléologue behauptet, so wäre unerklärlich, warum sie ihren berühmten Plan XVII, den Joffre gemeinsam mit dem General Castelnau ausgearbeitet hatte, nicht gemäß dem deutschen Dispositiv geändert hätten. Joffre erklärt ausdrücklich, daß er und Castelnau von der Ueberzeugung durchdrungen gewesen seien, daß die deutsche Armee in Belgien die Linie Lüttich-Namur nicht überschreiten werde, weshalb sich die französische Armee darauf beschränken konnte, sich auf diesen Fall einzurichten. Man kann demnach mit guten Gründen von einer legendäre Paléologues sprechen.

Bedauerlicherweise muß aber nach den sehr lehrreichen und spannenden Memoiren Joffres festgestellt werden, die sich durch die Eindringlichkeit ihrer Darstellung von den trockenen Memoiren Jochs wohlthuend unterscheiden, daß von dem Tage der deutschen Mobilisation an fast alles, was sich im deutschen Lager abspielte, den Franzosen zur Kenntnis gekommen war. So kam ihnen am 1. August 1914 der deutsche Mobilisationsplan, den Joffre wörtlich wiedergibt. Am 31. August 1914 konnten sie einen deutschen Funkspruch auffangen, wonach die deutsche Armee auf ihrem linken Flügel eine Niederlage erlitten hatte, und Joffre machte am 1. September kein Hehl daraus, daß bereits an diesem Tage General von Klud auf den weiteren Vormarsch auf Paris verzichtet habe. Joffre erklärt rundweg, daß das Schicksal von Paris besiegelt gewesen wäre, wenn von Klud diesen Entschluß nicht gefaßt hätte (Seite 365, 1. Band). In dem Augenblick, da er von dem Zurückbiegen des rechten deutschen Flügels Kenntnis bekam, konnte er die notwendigen Gegenmaßnahmen ergreifen und sich auf eine Schlacht einrichten, die in der ersten Septemberhälfte 1914 zum allmählichen Zurückweichen der deutschen Armee führte. Joffre macht dabei das wichtige Geständnis, daß die Marne bei dieser Schlacht bloß eine Epizentrenrolle gespielt habe. Nur deren Zufälle Durcq, Morin und Drenain in seinen Schaulagen der Kampfhandlungen gewesen. Der französische Generalstab habe sich aber entschlossen, von einer Marne-Schlacht zu sprechen, um die gesamten Kampfhandlungen in einem einzigen Begriff zusammenzufassen.

Man kann es Joffre nachsagen, daß er den September-Schlachten, die dem rasch bewegten Vormarsch der deutschen Armee ein Ende bereiteten und den aufreißenden Stellungskrieg herbeiführten, den größten Platz in seinen Memoiren einräumt, während er über die Schlacht von Charleroi, die mit einer schweren Niederlage des rechten französischen Flügels geendet hatte, beinahe wortlos hinweggeht. Die sogenannte Marne-Schlacht nimmt Joffre natürlich als sein Verdienst in Anspruch. Mit den Legenden, daß er durch andere französische Heerführer, insbesondere Gallieni oder Cailin, unterstützt worden sei, räumt er gründlich auf, und vor allem macht er der Legende von den in Kräftigkeits herangeführten Armeen ein Ende. Nach seiner Darstellung seien kaum ein paar hundert Soldaten in Lazis herangebracht worden.

Generalangriff gegen die Unterwelt.

Nächtliche Großrazzia der Berliner Polizei.

m. Berlin, 23. Nov. (Eigener Bericht der Badischen Presse.) Die zahlreichen Terrorakte, Ueberfälle und Raubüberfälle der Berliner Unterwelt, die sich in der letzten Zeit immer mehr gehäuft hatten, gaben der Kriminalpolizei im Berliner Polizeipräsidium Anlaß, in der Nacht zum Dienstag eine umfangreiche Razzia in der Gegend des Alexanderplatzes und des Schließens Bahnhofs gegen sämtliche im „Ring-Groß-Berlin“ zusammengeschlossenen Vereine zu veranstalten. Dieser Generalangriff auf die Unterwelt, der sich als dringend notwendig erwies, dauerte von Montag abend 8 Uhr bis zum Dienstag früh 6 Uhr. Bezeichnend ist wohl das Ergebnis dieser Polizeiaktion, bei der nicht weniger als 100 Personen von den Beamten festgenommen wurden.

Besonders günstig für die Polizei war die Tatsache, daß fast alle Unterweltvereine der Reichshauptstadt in Anbetracht der schweren Schieberei, die sich in der Nacht zum Montag in der Nähe des Alexanderplatzes stattgefunden hatte und bei der der Vorsitzende des Vereins „Immertreu“ und der Bundesvorsitzende des „Ring-Groß-Berlin“, sowie ein dritter Mann schwer verletzt wurden, plötzlich Berzinsigungen anberaunt hatten, um zu der herrschenden Unsicherheit innerhalb der Vereine“ Stellung zu nehmen. Dieser Umstand bot selbstverständlich der Polizei Gewähr für den Erfolg eines Angriffs gegen die Unterwelt. Besonders gut scheint aber der Verein „Immertreu“ über die Absichten der Polizei unterrichtet gewesen zu sein, denn bei ihm wurde noch kurz vor Sitzungsbeginn das Vereinstreffen abgejagt.

Bei allen anderen Vereinen aber hat die Polizei gefüllte Sitzungen vorgefunden, sodas es für die Beamten nicht allzu schwer war, die einzelnen Mitglieder nach „Rang und Namen“ zu sortieren. Vollständig überrascht wurden die beiden Vereine „Treue Brüder“

Reichsstimmen der Reichstagswahl.

641 000 gültige Stimmen ohne Geltung.

Die endgültige Feststellung des Reichstagswahlleiters über das Gesamtergebnis der Reichstagswahl vom 6. November 1932 lassen erkennen, daß die Zahl der unverändert gebliebenen Reichstimmen diesmal außerordentlich groß ist. Es mußten, wie die „Wandelhalle“ berechnet hat, 641 745 gültige Stimmen bei der Mandatsverteilung vollkommen unberücksichtigt bleiben. Davon entfallen zunächst 45 200 Stimmen auf die Sozialistische Arbeiterpartei, 34 674 Stimmen auf die Polenliste und weitere 23 223 Stimmen auf sonstige Parteien, die selbständig vorgegangen sind, ohne daß also andere Parteien aus dieser Stimmenabgabe Nutzen gezogen hätten. Von weiteren 90 617 Stimmen, die auf den Reichslisten der großen Parteien nicht mehr berücksichtigt werden konnten, entfallen 21 749 auf die SPD, 15 504 auf die Deutsche Bauernpartei, 15 216 auf den Württembergischen Bauern- und Weingärtnerbund, 13 443 auf die DNVP, ferner 10 539 auf die Kommunisten, 7386 auf die NSDAP, und 6240 auf die Bayerische Volkspartei. Am glattesten ist die Rechnung bei den Zentrumsstimmen ausgefallen, die bis auf 640 voll verwertet werden konnten.

Von besonderem Mißgeschick wurde die Deutsche Staatspartei betroffen. Sie hatte zwar in allen 35 Wahlkreisen eigene Listen aufgestellt und konnten infolgedessen mit zwei angesprochenen Spitzerguppen 338 613 Stimmen sammeln, doch sind ihr nicht weniger als 248 613 Stimmen deshalb verloren gegangen, weil nur ein Kreis — in Württemberg — errungen werden konnte, und der Reichsliste dementsprechend auch nur ein Mandat zugeworfen werden konnte. Die Isolierung der Staatspartei hat bewirkt, daß praktisch nahezu eine Viertelmillion staatsparteilicher Wähler ihrer Stimme verlustig gegangen sind. Nicht ganz so schlecht erging es dem Christlich-Sozialen Volksdienst. Dieser erhielt zusammen mit der Volksrechtspartei und einigen kleinen Splittern 463 418 Stimmen. Nach den Bestimmungen des Reichswahlgesetzes konnten dafür insgesamt nur 5 — statt 8 — Sitze zugeworfen werden. Es sind also für den Christlich-Sozialen Volksdienst 193 418 Stimmen „unter den Tisch gefallen“.

Schlaganfall nach der Landtagsrede.

L.M. München, 23. Nov. In der gestrigen Sitzung des Bayerischen Landtags war die bekannte Abgeordnete Frau Hofrat Amann von der Bayerischen Volkspartei unmittelbar nach ihrer Rede von einem Schlaganfall betroffen worden, so daß sie von Parteifreunden aus dem Sitzungssaal gebracht werden mußte. Heute nacht um 1 Uhr wurde Frau Amann von einem zweiten Schlaganfall ereilt, der ihren Tod herbeiführte.

Frau Amann hat ein Alter von 62 Jahren erreicht. Sie gehörte 14 Jahre dem Bayerischen Landtag an und hat sich besonders verdienstvoll in der caritativen und sozialen Arbeit, in der Jugendfürsorge und Jugendpflege betätigt, war Vorsitzende und Gründungsmitglied des Bayerischen Landesverbandes des katholischen Frauenbundes und stellvertretende Vorsitzende des Kath. Frauenbundes Deutschlands.

Der Dornier-Wal wird überführt.

x. Friedrichshafen, 23. Nov. (Eigener Drahtbericht.) Heute mittag um 10 Uhr startete der Dornierwal D 2053, mit dem kürzlich der deutsche Flieger v. Gronau seinen erfolgreichen Wettkampf am Bodensee beendet hat, zum Ueberführungsflug nach der Insel Sylt. An Bord befinden sich Wolfgang v. Gronau und seine drei Begleiter auf dem Weltflug. Da die letzten Wetterbedingungen günstig lauten, hoffen die Flieger auf Sylt ohne Zwischenlandung über Basel und dem Rhein entlang erreichen zu können.

Die Stätte des Reichs-Kolonial-Ehnenmals in Eisenach.

Der Ausschuss bei der Besichtigung des Geländes, das von der Wartburg, dem Symbol deutscher Kultur und der mittelalterlichen deutschen Geschichte, überragt wird. Von links nach rechts: von Ruckteschell, Geheimrat Schubert, Oberbaurat Gurlitt, Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg, Oberforststrat Reinhardt Frau von Lekow, Forstmeister Kalenberg, Exzellenz von Epp, Exzellenz von Lindequist, Landgerichtspräsident Dr. Maultzsch, Major a. D. Schulz und Oberbürgermeister Dr. Janson-Eisenach.



Beim Kaffeekochen ist die Hauptsache eine gute Kaffeewürze! Darum nehme man immer

Mühlen Franck
Zu jedem Kaffee



Schauspielertragödie / Von Friedrich Kuhn.

Das Haustelefon in der Portierstube des Schauspielhauses klingelte nervös. Portier Holfert erkannte die Stimme des Direktors: „Informieren Sie das Ensemble, daß die Souffleuse Schönfeld heute abend einspringen muß. Die Wagner ist verunglückt. Ich bitte, daß der Darsteller Benedek möglichst nichts erfährt. Er schmeißt mir sonst die Aufführung.“

Holfert begriff. Diese Hamlet-Premiere war Erwin Benedeks erster großer Rollenversuch. Aber seine Nerven waren seine Gefahr. Es hieß, daß er mit der Souffleuse Wagner befreundet sei. Sie war jung, fleißig, zuverlässig. Benedek war an sie gewöhnt.

Holfert suchte den Regisseur. „Haben Sie Lippert nicht gesehen?“ fragte er den Helendater Karlrobert Magn, der eben im Schminktisch vorbeifaherte, „die Wagner ist verunglückt“. Magn stand starr. „Am Gotteswillen, wenn das Benedek erfährt, tritt er nicht auf.“

Magn wußte, was auf dem Spiele stand. Zwischen Schminken und Ankleiden tat er alles im Ensemble, um Benedeks Debut zu sichern. Und selten hat sich die Spannung eines Ensembles derart auf die ersten Auftrittsworte eines Mitspielers konzentriert. Das Fluidum teilte sich Benedek mit. Fahl, blaß, hager war sein Gesicht. Der vollkommenste Ausdruck nervöser Melancholie. Jetzt aber schien es unruhig und flackernd. Sein Stimmton fiel. Alles hielt den Atem an. Benedek schien zu leuchten. Er jentke den Kopf. Die rechte Hand verkrampfte sich. Langsam beugte sich der Arm herunter; es war die Gebärde der Energie. Und dann fielen die Worte wie Stahl . . .

Der erste Akt war vorüber. Geistesfische Bellemung war im Zuschauerraum. Die Magie des fremden, jungen Darstellers hatte sich übertragen. Das Schweigen hielt an — ein grandioser Beifall der Stille.

In dem Moment, da Benedek seine Garderobe betrat, war seine Fassung vorbei. In wirren Gedanken ließ er auf und ab. Er klingelte nach dem Garderobier, er klingelte nach dem Friseur. „Wo ist die Wagner? Ich will sie sprechen! So holt sie doch!“ Aber die beiden waren noch nicht zur Tür hinaus, als Benedek sie schon überholte. Er lief von Zimmer zu Zimmer, von Etage zu Etage. Alles befragte er nach der Wagner. Alles wich ihm aus. Denn immer noch blieb die angstvolle Erregung des Ensembles, das Magn informiert hatte. Würden sich die veränderten Dinge bis zum letzten Akt verheimlichen lassen? Und diese Nervosität wurde durch ein neues Moment gesteigert.

Der alte geschwähige Friseur Ohlsen fand auf dem Fußboden vor Benedeks Schminktisch einen Brief, der ihm ein ipizübliches Schmungeln entlockte:

„Liebster Benedek, möchtest Du Deine Kameradin nie vergessen, so wie sie Dich nie vergessen wird! Du hast meinem Beruf Menschenrecht gegeben. Das eintönige Ableiten meiner Arbeit hast Du mir verschönt. Bin ich doch ein einzig Mal mehr gewesen, als das Faktum einer Bergeschichte. So nahm ich Teil an großen und schönen Gedanken. Haben Dich die vielen Nächte der Zusammenarbeit nicht fieber gemacht? Ich glaube an Deinen Erfolg. Leu, teu, teu! — Deine Wagner.“

Ohlens Ziel war die Kantine; immer doch sind die Ohren der Aimen sensationellen Dingen empfänglich. Mit seinen häßlichen Bemerkungen gewürzt, turzierte die neue „Liebesaffäre“ schnell durch die Bänke der Kantine. Aber Magn verteidigte: „Muß Euer Tratsch alles zur Widerwärtigkeit entstellen? Weich Wort, der Bürche ist ein Sonderling. Aber er ist genial und ich lasse Euch vor den Kopf; seit heute hat er meine Achtung. Ohlsen, Du kennst mich! Noch ein Wort aus Deinem magerten Hirn über den Jungen . . .!“

Einer lachte, doch nur über die zusammengebaute Gestalt Ohlens, der sich aus der Tür schlich.

Das Klingelzeichen rief zum zweiten Mal. Benedek stand wie im Taumel auf. Die Ungewißheit war eine Last. Sie schwächte ihn auch körperlich, und der Garderobier sprang zu. „Nicht schlapp machen, Junge!“

Zwei Minuten später traf sich das Licht der Scheinwerfer auf Benedeks noch bleicherem Gesicht. War das nicht schon Ausdruck des Fiebers? Da er die Gedanken vom „Sein oder Nichtsein“, jene transzendentalsten der Weltpoesie begann, waren die Kollegen erschrocken. Benedek war kein Mensch mehr. Er wurde zum Geistesfisch der Furcht vor dem Tode. Leiser flossen die Worte über die Rampe; der letzte Hörer der Galerie vernahm sie erschauernd. Alles sprach er wie in eine Leere, die von einem endlosen Grauen gähnt.

„Nur, daß die Furcht vor etwas nach dem Tode, das unentdeckbar Land, von des Bejirt kein Wanderer wiederkehrt, den Willen irrt, . . .“

Unvermittelt setzte Benedek ab. Die Kollegen sahen sich an: Hier kam die Stelle, die er immer Auge in Auge mit der Wagner gesprochen hatte. Eine endlose Worpauze. Verläßt er, hat er die Schönfeld entdeckt? — Kein Mensch im Publikum ahnte den Schrecken der Darsteller. Aber Benedeks Stoen war nur Hamlets Stoen gewesen, der hier zum grandiosen Dämon gestaltet wurde. Magn türzierte „Gottedank“, er schließt die Augen“. Langsam drehte sich Benedek ab. Die Schlussworte des Monologs rannten. Die Kräfte war überwunden. Der Abend war gewonnen. . .

Der Abend war wirklich gewonnen. Der Abend war beispiellos. Und der Beifall schier endlos.

Benedek verließ das Theater durch eine Seitentür. Er wollte allein sein. Wollte er wirklich allein sein? Er telefonierte nach der Wagner. „Die Wagner ist nicht da“. — „Aber sie ist doch sonst die Letzte, die das Theater verläßt“, sagte Benedek. „Sie ist verunglückt.“ antwortete der Portier. „Was denn, wann denn, wo denn?“ — „Sie ist so gegen 1/8 Uhr ins Krankenhaus eingeliefert

worden. Schwerer Schädelbruch. Autobusunfall. So ließ der Arzt sagen.“

Morgens um 6 Uhr schloß Benedek sein Zimmer auf. Er war durch die Strahlen geirrt. Sie gaben ihm nicht Ruhe. Alles war mitteillos. Die Fenster starrten ihn an. Es waren die Augen des Gewissens. Nichts mehr vom Taumel des Erfolgs. Nur noch Anklage. „Deine Kameradin ist fort. „Sein oder Nichtsein“, das ist hier die Frage. Mich hat der Beruf zu Stein gemacht. Ich hatte nur die Erinnerung an das Wort, das ich gestalten mußte. Wo ist die Menschenliebe, wenn man im Zwange des Erfolges die vergißt, der das alles zu danken war? Wo ist der stolze Sinn des Lebens, wenn Erfolg und Unglück so nahe beieinanderstehen?“

Zwiespalt und Schmerz nahmen ihm den Schlaf auch über den Tag. Gegen Mittag ging er ins Krankenhaus. Es war zur Besuchsstunde. Er wurde abgewiesen. Keine Anstunft.

Körperliche Ermattung und Trostlosigkeit machten ihn scheinbar ruhig. So betrat er am Abend die Garderobe. Viele Blumen standen da. Er lächelte bitter. Er sprach wenig. Raun, daß er sich schminnte. Im Spiegel war er sich seiner Blässe bewußt. Im Auge brannte die Furcht vor sich selbst und vor dem Kommenden.

Unvermittelt sprang er auf. Der Lärm der Straße drang durchs Fenster. Ziehende Menschen gingen vorbei. Die Geräusche der Automobile schienen aufdringlicher denn je. „Mach's Fenster zu“, sagte er zum Garderobier und öffnete die Tür. Er prallte auf Ohlsen. — Der stand mit offenem Mund. Und drehte sich wie hilflos um. Benedek folgte dem Blick und sah . . .

Magn. „Ja, zum Teufel, was geht denn hier vor?“ Magn trat in die Garderobe und wies Ohlsen kurz hinaus. „Gib mir die Hand, Benedek. Du bist ein tüchtiger Kerl. Nun sei tapfer, hörst Du! Die Wagner ist tot . . . Eben kam die Nachricht. Du solltest es erst nach Schlaf wissen, aber Ohlens Dummheit wird Dir genug gesagt haben. Ungewißheit ist böser als Verlust.“ Die Garderobierlingel gellte. „Also sei stark, Benedek, hörst Du“, er legte die

Hände auf Benedeks Schulter, „hörst Du? — Nach der Vorstellung bringe ich Dich nach Haus.“

Benedek war starr. Der Abend glich dem gestrigen. Keine Störung. Wieder wuchs Benedek ins Ungeheure. Der Monolog stand an der Spitze . . . „Sein oder Nichtsein“ . . .

„. . . Sterben, schlafen! nichts weiter! Und zu wissen, daß ein Schlaf die tausend Stöße und das Herzweh endet . . .“

Weinte er? — Nun wiederholte er: „Sterben, schlafen!“

Er fröstelte. „Was in dem Schlaf für Träume kommen mögen . . .“

Er unterbrach wie nachdenklich. Es war nicht mehr die Frage der Rolle. Er schien zusammenzufallen, mußte sich setzen. Die Kraft war zu Ende. Die Wort vom „unentdeckbar Land des Todes, von dem kein Wanderer wiederkehrt“ erstarben. — Magn überließ die Situation. „Ophelia muß sofort ohne Stimmwort auf die Bühne!“ — Der Faden war wiedergefunden. Die kleine, energische Darstellerin der Ophelia hatte ein zwingendes Auftreten. Benedek fand sich zurück.

Vielleicht war der Abend noch stärker, als der vorhergehende. Vielleicht auch war nie ein Hamlet so vom Schicksal geformt gewesen, wie der des Erwin Benedek.

Das einstimmige Urteil der Presse blieb sensationell. Die Erwartungen steigerten sich dementsprechend. Der dritte Abend war ausverkauft. Magn war glücklich. Er klopfte an Benedeks Garderobentür. Keine Antwort. „Nanu, der Junge ist noch nicht da?“

Seltam, wie angstvoll seine Gedanken gleich wurden. Er lief hinunter in die Portierstube. In diesem Augenblick klingelte das Haustelefon. Portier Holfert erkannte die Stimme des Direktors. War es nicht ähnlich, wie vor zwei Tagen? „Informieren Sie das Ensemble, daß der Kollege Benedek abgelaßt hat. Der Gast und sämtliche Darsteller zur Verständigungsprobe 10 Minuten vor Beginn der Vorstellung auf die Bühne!“ — Holfert begriff. —

Benedeks Menschlichkeit war zum Gegner seines Berufes geworden. Tiefinn und Trauer hatten seine Jugend überwältigt. Und Routine besah er nicht. —

Die Bühne sah ihn nie wieder.

Einer bewacht den andern.

Von J. P. Balje.

„Sie können sich darauf verlassen, daß mein Eingreifen nicht das geringste Aufsehen erregen wird“, erklärte der elegant gekleidete Fremde dem aufgeregten Eigentümer des Hotels „Ozean“, während er ihm die Hand reichte. „Alles bleibt also, wie wir verabredet haben. Sobald der Salunte, dem ich auf den Ferien bin, verläßt, je nen Schnitt zu machen, verhafte ich ihn, ohne daß einer Ihrer Gäste etwas davon bemerkt.“

Als der Fremde, der sich als Detektiv Charles Spencer vorgestellt hatte, das Privatbüro von Herrn Collingwood verlassen hatte, zündete sich dieser nervös eine Zigarre an. „Was für ein Glück“, murmelte er vor sich hin, „daß Spencer hier ist und den Geldschrank bewachen kann. Was sollte ich nur anfangen, wenn plötzlich der Hope-Diamant verschwunden wäre . . .“ Herr Collingwood seufzte tief. „Da stecken die großen Leute ihre wertvollsten Schmuckstücke in meinen Safe und denken, es sei die Bank von England. Und ich kann dafür aufkommen, wenn etwas gestohlen wird. Herein . . .!“ rief er, da an seine Tür geklopft wurde.

„Hier ist ein Herr, der Sie sprechen möchte“, meldete ihm ein Bop. „Schon wieder . . .“ sagte Herr Collingwood und runzelte die Stirn. „Lassen Sie ihn eintreten.“

Ein einfach gekleideter Mann betrat das Zimmer. „Nid Winter, Detektiv!“ stellte er sich vor.

„Was sagen Sie“, brachte Collingwood endlich heraus, „Detektiv . . .?“

Nid Winter lächelte. „Ich begreife Ihr Erstaunen“, sagte er ruhig. „Sie hatten bereits Besuch von einem Detektiv?“

„In der Tat“, bestätigte Collingwood.

„Ein alter Trick von ihm“, meinte Winter. „Er bluffte Sie natürlich durch sein gewandtes Auftreten und die Bestimmtheit seiner Behauptungen. Er jaggerierte Ihnen, daß eine internationale Hotelratte bei Ihnen wohnt, Sie beunruhigten sich im Interesse Ihrer Gäste, fürchteten für den guten Ruf Ihres Hotels, kurz: er brachte Sie vollständig unter seinen Einfluß. Aber . . . er ließ Sie vermutlich nicht seinen Ausweis sehen.“

Collingwood schüttelte verneinend den Kopf. Nervös biß er auf seine Zigarre, dann sprang er plötzlich auf und griff nach dem Telefon. Doch Winter hielt ihn zurück.

„Aebereilung ist hier nicht angebracht, Herr Collingwood. Ich bin bereit, Ihnen zu helfen, ich kiffe dem Kerl schon seit Monaten auf den Fersen und hoffe, ihn endlk einzufangen. Bevor wir jedoch weitergehen, hätte ich gern, daß Sie in meine Papiere Einsicht nehmen, damit Sie sich von meiner Identität überzeugen.“

Herr Collingwood warf einen Blick in die Papiere, die sein Besucher ihm überreichte. Er nicht zerkrut und sah ihn hilflos an. „Was raten Sie mir zu tun?“ fragte er dann.

„Vorläufig nur dieses. Sie nehmen alle Wertgegenstände aus dem Geldschrank und verbergen sie an einer Stelle, wo sie niemand suchen wird, das heißt also nicht hinter Schloß und Riegel. Weiter werden Sie und ich heute nacht zusammen den Pseudo-Detektiv bewachen. Sobald er sein Versteck ausfinden will, verhafte ich ihn. Nur möchte ich jemand von der hiesigen Polizei dabei haben.“

Collingwood machte ein bedenkliches Gesicht. „Ist das unbedingt notwendig?“ fragte er. „Sie wissen, wie Hotelgäste sind. Wenn sie auch nur etwas merken, ist mein Hotel morgen leer und mein Name in aller Munde.“

Nid Winter zuckte die Achseln. „Ich habe Vollmacht, den Hochstapler zu arrelieren, aber mit Unterstützung der Polizei läßt sich leichter vorgehen.“

Collingwood dachte einen Augenblick nach. „Handeln Sie lieber so unauffällig wie möglich“, bat er. „Ich werde Ihnen mein Auto geben, damit Sie sofort mit Ihrem Gefangenen abfahren können.“

„Wie Sie wollen“, sagte Winter kurz.

Alles verlief, wie Nid Winter vorausgesetzt hatte. Zusammen mit Herrn Collingwood beobachtete er den angeblichen Detektiv, der Wache bei dem Geldschrank hielt, doch um zwei Uhr nachts anfang, dem Safe zuleibe zu gehen. Um drei Uhr hatte er ihn geöffnet und fand . . . nichts! Eine Minute später lagen seine Hände in Fesseln.

Bald darauf lag er sicher gefesselt im Auto von Herrn Collingwood.

„Ich bin Ihnen ewig dankbar“, sagte der Hotelier. „Kommen Sie in einigen Tagen zurück, ich verspreche Ihnen, Sie werden mit Ihrer Entschädigung zufrieden sein.“

„Nun“, erwiderte Winter lachend, „meine größte Belohnung habe ich schon“, und er nickte bedeutungsvoll in die Richtung seines Gefangenen, während er am Steuer Platz nahm.

Als Winter etwa eine halbe Stunde gefahren war, machte er halt und stieg aus. Er öffnete die Tür und sah den Insassen mit einem sarkastischen Blick an.

„Komm mein Junge“, sagte er, „ich werde es dir ein bißchen bequemer machen. Die Sache ist gesund . . . so . . . und hier darfst du auch Herrn Collingwoods Belohnung bewundern. Denn die habe ich natürlich gleich mitgenommen.“

Vor den aufleuchtenden Augen seines Spießgefellen funkeltete der berühmte Hope-Diamant.

„Wo hast du ihn gefunden?“ fragte er. „In Collingwoods Westentasche. Der gute Mann verriet sich dadurch, daß er alle fünf Minuten prüfte, ob er ihn noch hätte. Ich möchte gern morgen sein Gesicht sehen, wenn er den Rieseinstein hervorholt, den ich an seine Stelle legte . . .“

(Deutsch von W. Blockart.)



Wo man vergleicht, bevorzugt man „Saba“
Wer etwas vom Tabak versteht, weiß das Bessere vom Guten wohl zu unterscheiden. Das ist der Grund, weshalb „Saba ohne“ eine der beliebtesten Cigaretten ist.



Aus der Landeshauptstadt. Karlsruhe, den 23. November 1932. Gedankenlose Ausreden und ihre Folgen.

Man muß Zeitungen lesen. Die Zeitungen sind daran gewöhnt, daß die Zeitung im Kreise der Leser eine scharfe Kritik erhält, und diese Kritik hat sich leider im Laufe der letzten Zeit in immer unerfreulicherer Weise verschärft...

Die Badener in Deutschland.

Eine Tagung des Arbeitsausschusses der Gemeinschaft der Badener in Karlsruhe.

Als Auswirkung der anläßlich des Badner Heimtages 1930 ins Leben gerufenen Arbeitsgemeinschaft der Badener ist geplant, die überall im Reichsgebiet bereits bestehenden Badener Vereine zu Landesbezirken zusammenzufassen...

Auch von Baden selbst aus ist man in dieser Richtung besonders bemüht, indem vor einigen Tagen die badische Bevölkerung durch die gesamte Tagespresse des Landes aufgefordert wurde...

Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, kommt der erstrebten kürzeren Aufsuchung Badens als Ferienaufenthalt besondere Bedeutung zu, zumal gerade dieses ausgesprochene Fremdenverkehrsland mehr als alle anderen Reisegebiete Deutschlands unter der Wirtschaftskrise zu leiden hat...

Stenographischer Wettbewerb. Bei dem kürzlich in Durlach in Verbindung mit dem mittelbadischen Bezirkstag des Badischen Stenographenverbandes (Einheitssturzschrift) stattgefundenen Wettstreiten beteiligten sich auch 25 Mitglieder des Reichsturzschriftvereins Karlsruhe (Gobelsberger 1872 - Stolgeschrey 1905) in den Schreibgeschwindigkeiten 80 bis 280 Silben...

Verkehrsunfall. In der Kriegsstraße beim alten Bahnhof wollte der Führer eines Langholzfuhrwerkes einen haltenden Britischenwagen überholen; er kam dabei zu weit auf die Geleise der Straßenbahn...

Aufgefundene Fahrräder. Zwei Fahrräder, die offenbar von einem Diebstahl herrührten, wurden gestern aufgefunden und der Polizei übergeben.

Waaning-Tilly-Oel schützt Ihren Körper gegen GRIPPE UND ERKÄLTUNG. In allen Apotheken erhältlich zu 91 Pfennig pro Flasche; in Kapseln 2,25 Mark. Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Sabotiert Bayern die Ausführung des Magauer Rheinbrückenprojekts?

Bei der Weihe der neuen Rheinbrücke zwischen Mannheim und Ludwigshafen haben auf die Worte, die da gewechselt worden sind, besonders aufmerksam alle die gelauscht, die an den weiteren Rheinbrückenprojekten, an den Projekten für die festen Rheinbrücken bei Maxau und bei Speyer interessiert sind.

Es ist aus Veröffentlichungen der letzten Zeit bekannt, daß der Bau der festen Rheinbrücke bei Maxau, die nach einer im Sommer dieses Jahres zwischen dem Reich, den Ländern Bayern und Baden sowie der Deutschen Reichsbahngesellschaft getroffenen Vereinbarung nunmehr in Angriff zu nehmen ist...

an die Dringlichkeit der Arbeitsbeschaffung für Tausende von Arbeitslosen erinnert.

die wegen der Haltung der bayerischen Staatsregierung nun ohne Not auf ihre Einstellung warten; es ist auch deswegen nicht zu verstehen, weil von einer Staatsregierung noch mehr als von jedem Staatsbürger gefordert werden muß...

für den großen Interessentenkreis des Magauer Rheinbrückenprojekts wäre es ein erhebender Akt gewesen, wenn ihm die bayerische Staatsregierung zu der Einweihung der neuen Mann-

heim-Ludwigshafener Rheinbrücke von München aus die Erklärung mitgebracht hätte, daß sie nunmehr dem Beginn der festen Rheinbrücke bei Maxau zustimme. Herr Staatsminister Dr. Stübel hat diesen „Dienst am Kunden“ bedauerlicherweise nicht getan.

wenn die bayerische Staatsregierung ihr Einverständnis zum sofortigen Beginn der festen Rheinbrücke bei Maxau gibt, was nicht ausschließt, daß sie ihren Wunsch nach einer baldigen Fertigstellung der festen Rheinbrücke bei Speyer weiter verfolgt.

Und von der badiischen Staatsregierung, die bei der Einweihung der neuen Rheinbrücke Mannheim-Ludwigshafen wiederholt ihre guten Beziehungen zur bayerischen Staatsregierung hervorzuheben hat, muß abgewartet werden, daß sie diese guten Beziehungen dazu benützt, dem Recht zum Siege zu verhelfen und Industrie und Arbeiterschaft zu der langersehnten Arbeit teil-

Kameradschaft-Abend der 109er.

Im Zuge der Arbeiten, die sich die Kameradschaft der Hundertener zur Erfüllung ihrer ideellen Aufgaben - Kameradschaft über den Friedhof Lens, Abhaltung des 4. Badischen Hundertereintages - gestellt hat, fand kürzlich im oberen Saale des Restaurants „Friedrichshof“ der zweite Kameradschaftsabend der „Drittschicht“ statt.

Dem guten Beispiel der alten Kameraden waren die Kriegsteilnehmer der 109er-Formationen zahlreich gefolgt und rühmlich die Verbindung zu den gemeinsamen Erinnerungen von anno dazumal wieder hergestellt.

Den herzlichsten Begrüßungen des 2. Vorsitzenden des Hauptauschusses, Kamerad Albert Hug, folgte ein reichhaltiges Programm. Lieber zur Laute, Klänglich und ausdrucksvoll von Herrn Friisch gesungen, fanden lebhaften Beifall.

Ebenso herzlich begrüßt wurden die Baritonisten des bekannten Konzertsängers Karl Müller, eines Hundertereintageskameraden, der mit Herrn Gustav Lüttgers am Flügel herrliche Ferien weise reichten Klängen darbot.

In den Pausen wurden den Kameraden die von der Kameradschaft übernommenen Arbeitsgebiete erläutert und namentlich auch der Kriegsfriedhof Lens und seine Ausstattung als vorzüglich ehrenvolle Aufgabe behandelt.

Auf der Höhe ihrer uneigennützig übernommenen Aufgabe stand auch wie immer die Hauskapelle. Schmetternd hallten Altmeyer Boettges Weisen in den Saal, begleitet von den mehr oder weniger „hell“ klingenden Stimmen der alten Soldaten.

Und nicht zuletzt: Die Soldatenweise des Kameraden „B r u d e r f r a n z“! Knallende Laufsätze mögen dem bei 109 wohlbekanntem Salonhumoriten gezeigt haben, wie gerne er gehört ist.

So verlief der Abend in fruchtbringender, alleits befriedigender Weise und ist als Ausdruck der besten Volksgemeinschaft zu werten - der echten, alles überbrückenden Soldatenkameradschaft.

Eine warme Stube, warmes Essen! Helft! Spenden zur Winternothilfe 1932/33

Stimmen aus dem Leserkreis.

Radio und Altbahn. Seit einem Jahre beobachte ich, daß während des Empfanges nach 9 Uhr abends ein dauerndes Gematter durch die Funken der Altbahn hervorgerufen wird.

Aus Veruf und Familie. Elisabeth Guhmann, die bekannte und geschätzte Gesangspädagogin, feiert am 24. November ihren sechzigsten Geburtstag.

Voranzeigen der Veranstalter. Winterhilfe des Karlsruher Hausfrauenbundes. Seit 1920 gehört die Wohltätigkeitsverwaltung zu Gunsten notleidender Frauen zur selbstständigen Einrichtung im Vereinsprogramm des Karlsruher Hausfrauenbundes.

Blatt in Karlsruhe! Die Konzertdirektion Kurt Henfeldt steht in Unterbindung mit dem Welt-Tenor Gagli, dessen Auftreten in allen Großstädten der Welt eine Sensation bedeutet und dessen Zugkraft wie einst Garofio's die allerstärkste ist.

Briefkasten. (Anfragen können nur Berücksichtigung finden, wenn die laufende Abonnements-Dienung und die Porto-Ausgaben beiseite gelassen werden.)

63. H. B. in V. Brieflich beantwortet. 64. S. B. in L. Brieflich beantwortet. 65. S. B. in P. Brieflich beantwortet. 66. S. B. Wenden Sie sich an die Polizeischule Karlsruhe, Mottfeldstraße.

67. H. B. Brieflich beantwortet. 68. S. B. Wenden Sie sich an eine Universitätsbuchhandlung in Heidelberg oder Freiburg, die Ihnen die entsprechenden Werte besorgen kann.

69. Fran. C. P. in H. Brieflich beantwortet. 70. S. B. in G. Brieflich beantwortet. 71. S. B. in G. Brieflich beantwortet. 72. S. B. Brieflich beantwortet. 73. S. B. Brieflich beantwortet. 74. S. B. in G. Brieflich beantwortet. 75. S. B. in G. Brieflich beantwortet. 76. S. B. in G. Brieflich beantwortet. 77. S. B. in G. Die Versicherungen wurden durch eine Feuerbandgesellschaft geprüft, die die entsprechende Versicherungssumme je nach Lage der einzelnen Versicherer entrichtet. Näheres können Sie durch den Ortsverband der Lebens- und Feuerversicherer Münden, Kreutzebergstraße 15, erlangen.

Lampenschirme alle Arten in Seide, Damassé. Chintze Crêpe-marocaine Pergament u. Karton. Alle Arten elektr. Beleuchtungen. Zeitgemäß bill. Preise. GLOMER, Kaisersstr. 136

Vorsicht beim Geldausgeben! Immer erst einmal sehen, ob Sie das Gewünschte in meiner Sonder-Abteilung für billige Gelegenheits-Käufe erhalten können. Z. B. rein wolene Pullover u. Westen für Damen u. Hrn. Serie I: 3.- Serie II: 4.50. SPORTMÜLLER Kaiserstraße 221 bei der Post.

Plaff- und Orlan-Flöhen- und Klavierschiffen. GEORG MAPPES KARLSRUHE, KARL-FRIEDRICHSTR. 20. Für Geistesvoll, Zimmervorbereitung, Gymnastik und Judistik.

Blüthner Flügel und Pianos. Niederlage und Vertretung Kaiserstr. 176 H. Maurer Ecke Hirschstr.

Badische Chronik

Mittwoch, den 23. November 1932.

Badischen Presse

48. Jahrgang.

Nr. 549.

Zur Konkordatsfrage.

III.

Die Stellungnahme der Parteien.

Der Abschluß der preussischen Kirchenverträge ist für die Weiterentwicklung dieser Frage in Deutschland nicht nur in sachlicher, sondern auch in politischer Hinsicht entscheidend geworden. Bei der Verabschiedung der preussischen Kirchenverträge im Landtag wurde auch die grundsätzliche Einstellung der Parteien zur Konkordatsfrage geklärt, und diese ergab das gegenüber der früheren Zeit überraschende Bild, daß von den Kommunisten abgesehen, keine Partei grundsätzlich den Abschluß von Kirchenverträgen ablehnte. Die Sozialdemokratie als stärkste Regierungspartei in Preußen wäre allein auf Grund ihrer damaligen Rechtsposition imstande gewesen, die Kirchenverträge zum Scheitern zu bringen. Ihr Sprecher König erklärte aber schon bei der ersten Beratung des Gesetzentwurfes zu dem Vertrag mit dem hl. Stuhl, daß seine politischen Freunde dem Vertrag zustimmen werden. Beinahe ebenso groß ist der Anteil der Demokratischen Partei am Zustandekommen der preussischen Kirchenverträge. Der für die Vertretung der Kirchenverträge zuständige damalige Unterrichtsminister Beder war der Vertrauensmann der Demokratischen Partei im preussischen Staatsministerium. Der Sprecher der Demokratischen Partei bei der ersten Beratung, Abg. Graue, begann seine Ausführungen folgendermaßen: „Meine Damen und Herren, die Frage der sogenannten Konkordats ist für meine politischen Freunde ausschließlich eine nationale Frage von allergrößter Bedeutung. Nicht nur deshalb, weil es sich hier, wie bereits mehrfach hervorgehoben wurde, um den Begriff der Staatshoheit handelt, sondern auch noch in anderer Beziehung. Die Nation muß den aufrichtigen Wunsch haben, daß die religiösen Quellen des Volkslebens frei fließen können und jede Kirche sich in ihrer Eigenart anerkannt fühlt.“ Er sagte ferner: „Wir haben, weil wir diese Frage für eine nationale Frage von größter Wichtigkeit halten, schon im Jahre 1927 erklärt, daß wir die Form, in der die Abmachungen getroffen würden, als sekundär ansehen, daß wir uns nur an den Inhalt halten würden und daß wir, wenn durch die Form eines Vertrages unsere katholischen Mitbürger zufriedenge stellt und gleichzeitig die Staatsinteressen gewahrt würden, mitarbeiten würden.“ Dieser Gedanke wurde später noch einmal aufgreifend durch folgende Ausführungen: „Also kommt man hier auch prinzipiell sagen, daß der Staat innerhalb seines Gebiets eigentlich niemand als gleichberechtigten Partner für einen Vertrag anerkennen kann. Aber aus psychologischen Gründen sind wir gerne bereit, die Form des Vertrages zu wahren, um den Vereinbarungen die Form der Dauer zu verleihen. Wir bitten nur, daß die Regierung, wenn sie jetzt an diese Vereinbarungen herangeht, niemals aus den Augen verliert, daß es sich um grundrührende Kirchenverträge handelt. Die römisch-katholische Kirche als Weltkirche kann sich nur dann als Weltkirche durchsetzen, wenn ihre Bischöfe die *missio canonica* haben und ihre Lehre absolut feststeht. Daraus erklären sich verschiedene Bestimmungen des uns vorgelegten Vertrages. Umgekehrt, die evangelische Kirche als die Kirche der Gemeindefreiheit, kann nicht vertragen, daß zum Beispiel die Lehrtätigkeit der Theologieprofessoren irgendwie angefaßt wird.“ Und zum Schluß sagte der Vertreter der Demokratischen Partei: „Unter Volk ist schon verstanden; wir brauchen den konfessionellen Frieden. Wir sehen in diesem Vertrag ein Mittel, ihn herbeizuführen, und diese Bewegung zu einem guten Ende zu führen, ist der starke Wille meiner politischen Freunde.“

Bei der zweiten Beratung ergänzte ein anderer Vertreter der Demokratischen Partei, Dr. Bohner, diese Ausführungen nach der politischen Seite und erklärte u. a.: „Ich persönlich hätte mich sogar gefreut, wenn wir das Konkordat zusammen mit der Deutschen Demokratischen Partei verabschiedet hätten; denn ich muß sagen, daß die Lösung des Liberalismus innerhalb der Parteien, die das Konkordat verabschiedet hätten, viel stärker gewesen wäre, wenn wir hätten zusammenarbeiten können.“

Aber auch die Parteien, die dem preussischen Konkordat ihre Zustimmung versagten, die Deutsche Volkspartei und die Deutschnationalen, tamen nicht aus prinzipieller Ablehnung zu dieser Haltung, sondern überwiegend deshalb, weil nicht zu gleicher Zeit ein Vertrag mit der evangelischen Kirche abgeschlossen wurde. Da mit Ausnahme vom Zentrum und der Bayerischen Volkspartei sämtliche deutschen Parteien ihr Schwergewicht in Preußen haben, ist die politische Einstellung in Preußen von grundsätzlicher Bedeutung. Das gilt im allgemeinen auch für Baden. Die sozialdemokratische Partei in Baden hat bis kurz vor der letzten Reichstagswahl dieselbe Haltung wie in Preußen eingenommen. Sie hat ihrerzeit nicht nur der Regierungserklärung zugestimmt, in der die Bereitwilligkeit zum Abschluß von Kirchenverträgen ausgesprochen wurde und dann durch ihren Minister Dr. Remmele die Vorarbeiten geleistet und die Verhandlungen eingeleitet, sondern ihre Landtagsfraktion hat, als die Verhandlungen vor dem Abschluß standen, über diese eingehend beraten und sie gebilligt. Wenn die Sozialdemokratische Partei nachher ihre Haltung geändert hat, so ist dies lediglich auf Wahlrücksichten und innere Streitigkeiten zurückzuführen. Aber auch die oppositionellen Gruppen der Rechten in Baden sind grundsätzlich bereit, ein Konkordat abzuschließen. Der *Evangelische* *Politik* *denkt* *nicht* *grundsätzlich*, sondern nur deshalb ablehnend, weil die Bestimmungen über die theologische Fakultät seinen Wünschen nicht entsprachen. Würden diese den Bestimmungen im preussischen Vertrag angeglichen werden, so würde auch der *Evangelische* *Politik* *denkt* *nicht* *grundsätzlich* *gegen* *Konkordate* *ablehnen*, da man ihnen keine Einflußmöglichkeit auf ihre Gestaltung geboten habe. Aber nachdem nun ihre Freunde im evangelischen Kirchenparlament ein deutliches Ja gesprochen haben, dürfte sich daraus leicht im politischen Rundell mindestens eine „Enthaltung“ ergeben.

Weißt noch das kategorische „Nein“ der religiösen Sozialisten. Selbst wenn es in Offenbar ein entschiedenes „Nein“ der Partei auslösen sollte, dürften nach dem Angeführten tatsächlich die Wurzeln über die Kirchenverträge bereits gefallen sein im Sinne der Annahme!

Sitzungsbericht.

Der Beginn der Mittwochs-Sitzung der Landessynode verzögerte sich bis gegen 11 Uhr. Nach dem üblichen Eingangsgebet und der Verlesung der Eingänge durch den Präsidenten, tritt das Kirchenparlament sofort ein in die

Zeit, wann Kirchenverträge auch in Baden zustande kommen. Das Scheitern der Kirchenverträge im Augenblick würde deshalb kein endgültiges Scheitern bedeuten.

Wenn aber die politische Lage derart ist, dann muß man auch noch die Frage aufwerfen, was wird dann damit erreicht, wenn jetzt die Kirchenvertragsverhandlungen scheitern, aber die Kirchenverträge doch später zustande kommen? Diese Frage kann man schon heute wohl sicher dahin beantworten, daß der tatsächliche und der Zeitgewinn, den die ablehnenden Parteien haben würden, erlauft

würde mit einer Verschlechterung des Inhalts der Kirchenverträge vom Standpunkt des Staates und der Freiheit aus. Denn darüber kann kein Zweifel sein, daß wenn die Kirchenverträge in Baden zusammen mit der Rechten gemacht werden, diese Verträge wesentlich geändert werden würden und z. B. die in den jetzigen Verträgen gesicherten Rechte der ev. theol. Fakultät oder des Staates durch die politische Klausel fallen würden. Diese Besonderheit der politischen Lage in Baden muß jeder Berücksichtigen, der zur Frage der Annahme oder Ablehnung der Kirchenverträge Stellung nehmen will.

Der Kirchenvertrag in 2. Lesung.

Fortsetzung der Debatte in der Landessynode.

23. November.

Wie in einem Teil unserer Auflage schon berichtet wurde, ist die erste Lesung des evangelischen Kirchenvertrages vor der Landessynode in einer Nachtstunde am Dienstag zu Ende geführt worden. Die Abstimmung erfolgte erst nach Mitternacht und hatte das Ergebnis, daß das Vertragswerk mit 39-21 Stimmen genehmigt wurde. Aus den Reden, die vor der Abstimmung noch gehalten wurden, ist diejenige des Pfarrers H. Weber-Freiburg zu erwähnen, der für diejenigen positiven Synodalmitglieder sprach, die den Vertrag aus Gründen der Ungleichwertigkeit mit dem katholischen Konkordat ablehnten. Pfarrer Spiess-Vorzheim wies auf die geringe Begünstigung seiner liberalen Fraktion für den Vertrag hin, während Professor Schilf-Heidelberg die absolute ablehnende Haltung der religiösen Sozialisten nochmals begründete. In der Einzelberatung trat der positive Abgeordnete D. Huppeld von der Heidelberger Fakultät die Auffassung, daß bei Berufungen eine auf Vertrauen aufgebaute Kooperation und gegenseitige Bepfändung zwischen Fakultät und Kirchenleitung notwendig sei. Das war auch die Auffassung des liberalen Abgeordneten D. Hessebacher. Er meinte, kein Gesetz könne die Spannung zwischen der Freiheit der theologischen Wissenschaft und dem notwendigen Bekenntnisstandpunkt der Kirche lösen, wenn nicht das Verhältnis zwischen Fakultät und Kirche auf Vertrauen aufgebaut sei. Daß an der *Sinultantiale* *in* *Baden* *entschieden* *festgehalten* *werden* *soll*, brachte in Uebereinstimmung mit der ganzen Synode nochmals der Abgeordnete Boges zum Ausdruck.

Der Mittwochs-Sitzung der evang. Landessynode konnte nach dem Ergebnis der mitternächtlichen Abstimmung keine besondere Bedeutung mehr beigemessen werden. Die Entscheidung war mit dem Ergebnis 39-21 gefallen, die Schlacht für die Ja-Sager gewonnen. Bleibt nur noch einen Blick zu werfen, wie sich die einzelnen Gruppen auf dieses Abstimmungsergebnis verteilen, das — da beinahe eine Zweidrittelmehrheit an Zustimmung erreicht wurde — einigermaßen überrascht hat.

Völlig einheitlich votiert — allerdings in entgegengesetztem Sinne — haben nur die beiden Flügelgruppen: Nationalsozialisten und Sozialisten. Die 13 Vertreter (einer schied bei der Abstimmung) der „Kirchlichen Vereinigung für positives Christentum und deutsches Volkstum“, wie sich die evangelischen Nationalsozialisten nennen, haben zum Vertragswerk „Ja“ gesagt, weil (wie ihr Hauptredner Pfarrer Boges sich ausdrückte) eine so günstige Gelegenheit für die Kirche nicht leicht wiederkehre. Die 8 religiösen Sozialisten andererseits begründeten ihren grundsätzlichen ablehnenden Standpunkt mit ihrem Ziel der völligen Trennung von Staat und Kirche.

Gegenüber diesen beiden einheitlichen Entscheidungen gehen die Auffassungen innerhalb der Positiven auseinander: 12 Vertreter dieser Fraktion haben gegen das Vertragswerk gestimmt, das ihnen bezüglich des Einflusses der Kirche auf die Professorenberufung nicht weit genug geht. Die übrigen 15 (zwei waren der Sitzung ferngeblieben) stimmten dem Vertragswerk zu.

Unter den 13 Liberalen finden wir nur einen Nein-Sager (Abg. Seith-Schoppheim). Nach innerer Ueberzeugung für Ablehnung ist auch der Heidelberger Geheime Rat Prof. D. Bauer, er stimmt jedoch zu, weil er sich, wie er sagt, mit der Fakultät solidarisch fühlt, die den getroffenen Bestimmungen wenn auch „schweren Herzens“ zugestimmt hat. Vom „schweren Herzen“ reden auch andere liberale Sprecher, aber ihr Votum ist doch ein „Ja“, da sie in dem Vertrag einen Fortschritt in der Wahrung der evang.-kirchlichen Belange erblicken.

Von liberaler Seite (Pfarrer Bath) ist auch gesagt worden, durch die Annahme des evang. Vertrages in der Synode solle keineswegs dem Landtag das „Ja“ zum lath. Konkordat erleichtert werden. Man sei vielmehr auch bei Ablehnung beider Verträge im Landtag überzeugt davon, daß der badische Staat auch auf dem Gesetzgebungsweg wie bisher die Belange der evang. Kirche „beziehungsweg“ wahren und schützen werde.

Es scheint jedoch, daß mit dem Votum der Synode auch bereits die Entscheidung des Landtages klar gestellt ist. Die Deutschnationalen im politischen Parlament haben ihre Stellungnahme aufgehoben bis nach dem Spruch der Kirchenvertretung, die jetzt richtungweisend vorliegt. Für die Deutsche Volkspartei wird die Entscheidung ebenfalls nicht ohne Bedeutung sein. Die politischen Nationalsozialisten haben zwar noch vor kurzer Zeit erklärt, sie seien zwar nicht grundsätzlich gegen Konkordate, müßten jedoch die vorliegenden Verträge ablehnen, da man ihnen keine Einflußmöglichkeit auf ihre Gestaltung geboten habe. Aber nachdem nun ihre Freunde im evang. Kirchenparlament ein deutliches Ja gesprochen haben, dürfte sich daraus leicht im politischen Rundell mindestens eine „Enthaltung“ ergeben.

Wirbt noch das kategorische „Nein“ der religiösen Sozialisten. Selbst wenn es in Offenbar ein entschiedenes „Nein“ der Partei auslösen sollte, dürften nach dem Angeführten tatsächlich die Wurzeln über die Kirchenverträge bereits gefallen sein im Sinne der Annahme!

2. Lesung des Kirchenvertrags.

Zunächst wünscht Abg. Fr. Boges (ev. Nat. Soz.), daß seine Gruppe nicht nur als „Nationalsozialisten“ tituliert werde, sondern mindestens als „evangelische Nationalsozialisten“.

Abg. v. Göler (Pol.) ist der Auffassung, die Debatte habe eigentlich nichts Stichthaltiges gegen die Annahme gebracht, das recht fertige umiomehr die Zustimmung der positiven Mehrheit.

Abg. Fr. Gähler (ev. Nat. Soz.) hält die universitas literarum für ungefährdet, „dagegen war und ist die Ausbildung unierer zukünftigen Pfarrer oft in Gefahr“. Der Redner meint, die weitgehende Mitwirkung der Kirche bei der Berufung eines Professors für praktische Theologie mindere dessen Bedeutung und Ehre nicht, eine größere „Degradation“ sei es für ihn, wenn er „von einem disidentischen Minister berufen werde“.

Abg. Detan Stengel (Lib.) bringt kein Verständnis für den Streit auf. Bei aller zugegebenen Existenzberechtigung und Bedeutung der einzelnen Gruppen solle die Kritik nicht negativ sein, sondern positiv, aufbauend und einigend. In der Kirche dürfe es auch kein Regiment geben, bei dem Obere diktieren und die Unteren gehorchen müssen. Ausschlaggebend sei volles gegenseitiges Vertrauen.

Abg. Fr. H. Weber-Freiburg (Pol.) ist der Auffassung, die akademisch-gebildeten Pfarrer seien eher in der Lage, die wissenschaftlichen Qualitäten eines Professors zu beurteilen, als ein nicht wissenschaftlich vorgebildeter Minister. (Zuruf von liberaler Seite: „Dieser hat keinen Ministerialdirektor und seine Referenten!“)

Bei einer weiteren Bemerkung des Redners springt sein Fraktionskollege Prof. D. Huppeld erregt auf und ruft: „Das ist ja nicht wahr!“ und verläßt entriktet den Saal.

Abg. Fr. Kappes (rel. Soz.) polemisiert gegen Oberkirchenrat Friedrich, der gestern von den „Schleiertänzen“ der religiösen Sozialisten gesprochen hatte.

Ein Zwischenruf des Abg. Dr. Dietrich „Bewußte Unwahrheit“ gegen die Wort der Kirchenregierung wird vom Präsidenten gerügt, worauf sich der Zwischenrufer entschuldigt.

Abg. Kappes verbreitet sich über das Wesen und die Aufgabe der Kirche. Er ist der Auffassung, daß bei Ablehnung des Vertrags in der Synode, die Volkspartei im Landtag wahrscheinlich ablehnen werde, ebenso wie die Sozialdem. und dadurch die Konkordate zu Fall kommen würden. (Zwischenruf: „Sie sind im Haushaltsausschuß schon angenommen worden!“). (Siehe an anderer Stelle.)

Abg. Reine (ev. Nat. Soz.) und Dr. Maltzer (Pol.) haben nochmals das „Ja“ zum Vertrag zu erklären. Die evangelische Kirche befindet sich, so der erste Redner, in einer Zwangslage, weil das lath. Konkordat im Landtag wahrscheinlich Annahme finde, während der zweite Redner betonte, die Entscheidung der Synode dürfe die Haltung der politischen Parteien und des Landtages nicht beeinflussen.

Nach einer kurzen Kontroverse zwischen Abg. Dr. Dietrich (rel. Soz.) und Oberkirchenrat Dr. Friedrich sowie einer kurzen Bemerkung des Abg. Fr. Boges (ev. Nat. Soz.) schließt die allgemeine Aussprache und Abg. Dr. Dommer (ev. Nat. Soz.) spricht in der Einzeldebatte zu den finanziellen Regelungen des Vertrags.

Kirchenpräsident D. Barth

kommt zurück auf das gestern angeschnittene Verhältnis von Kirche und Fakultät, auf die Spannungen zwischen Theologie und Kirche. Der Befall des Summeppfostats des Landesfürsten, dem leiglich die Entscheidung zuktand, bedinge eine Neuregelung der Dinge. Zu wünschen sei ein möglichst enges und freundschaftliches Verhältnis zwischen Fakultät und Kirche, wenn er auch nicht fürchte, daß die Kirche etwa untergehen würde, wenn ihr kein Einfluß auf die Besetzungen eingeräumt wäre. Die besondere Schwierigkeit in dieser Frage resultiere aus der einzigartigen Sonderstellung, die das praktisch-theologische Seminar in Heidelberg als reine Staatsinstitution einnehme. Hier wird kurz nach 1 Uhr — es sind noch 7 Redner zu diesem Beratungsgegenstand gemeldet, abgebrochen und um 3.30 Uhr weitergefahren.

Auch die Singener Sozialdemokraten

gegen die Konkordate.

— Singen a. S., 22. Nov. Bei einer gestern abend abgehaltenen Parteiversammlung wurde eine Entschliebung einstimmig angenommen, wonach der Beschluß der Landtagsfraktion, bei Abstimmung über die Konkordate Stimmenthaltung zu üben, mißbilligt wird. Der Aufruf des Landesvorstandes wird gultgegeben. Die Fraktion des Landtages wird aufgefordert mit Nein zu stimmen.

Die erhohnte Hilfe eingetroffen!

Auszahlung der Schadenssumme in Landenbach.

ph. Landenbach bei Weinheim, 21. Nov. Nach vor wenigen Tagen war es ungewiß, in welcher Höhe und ob überhaupt die Unwettergeschädigten in Landenbach an der Bergstraße eine Hilfe vom Badischen Staat oder der Gebäudeversicherungsanstalt erhalten würden. Die vielfachen Vorstellungen des Weinheimer Landrats und des Bürgermeisters Eberle von Landenbach und nicht zuletzt die Presseveröffentlichungen, in denen auf die Notwendigkeit der Hilfe hingewiesen wurde, haben jetzt erreicht, daß am Montag die Gemeinde durch die Badische Gebäudeversicherungsanstalt die Mittelteilung erhielt, daß ein Betrag von 10 242 Mark für die Schäden an den Gebäuden zur Verfügung gestellt wird. — Es bleibt jetzt noch der erhebliche Schaden an den Obstbäumen zu bedenken, der sich auf etwa 30 bis 40 000 Mark bei den 190 vernichteten Obstbäumen belaufen wird.

BURGER **SPEZIAL** *der erste* *Qualitäts-Gruppen* **Großformat** **10**

Das Hörspiel „Baden“.

Eindrücke von der Reichs- und Landes- und Rundfunk-Sendung.

Am Dienstag abend von 20.30 Uhr bis 22 Uhr ging die Reichs- und Landes- und Rundfunk-Sendung über die deutschen und österreichischen Sender, die den Rundfunkhörer einen Begriff von unserem Land geben wollte. Es ist für uns Badener natürlich nicht leicht, zu beurteilen, wie dieser Querschnitt unserer heimatischen Besonderheiten bei unseren entfernten Volksgenossen, beispielsweise bei den Schlesiern oder den Leuten an der Wasserfront, gewirkt hat. Haben die deutschen Gauen, die von unserem Land bisher vielleicht nur unvollständige Vorstellungen hatten, nun einen Begriff von der südwestdeutschen Grenzede und ihrer Bevölkerung bekommen? Die Schwierigkeit, volkstümliche Ausschnitte in ihrer bodenständigen Gewachsenheit und in ihrer wachsenden Natürlichkeit zu geben und damit zugleich überall verstanden zu werden, liegt klar auf der Hand. Wir glauben, daß die Reichs- und Landes- und Rundfunk-Sendung diesen Schwierigkeiten gut gemeistert hat und daß die Sendung auch außerhalb unserer Grenzen auf großes Interesse getroffen ist.

Nach dieser technischen Vorfrage ist die künstlerische und funktionsmäßige Leistung dieses Hörspiels zu untersuchen. Es ist keine Frage, daß sie im gesamten von hohem und anerkennendem Niveau war. Anton Fendrich, der bekannte Freiburger Schriftsteller, hatte ein Manuskript geschrieben, das sehr liebevoll und sorgfältig das Bild unserer badischen Heimat in seinen verschiedenen Zügen nachzeichnete, das die notwendigen anschaulichen Intermezzi eintrug, historische Rückblicke in feiner Weise angedeutet, verarbeitet und nur da lehrhaft war, wo es eben nicht gut anders ging. Die unbedeutende Leistung Fendrichs lag auch in der eindrucksvollen sprachlichen Diction seiner Sätze und Dialoge, die von badischen Schauspielern, insbesondere von Mitgliedern des Badischen Landestheaters, vorzüglich herausgestellt wurde. Dem Autor und den Funkbearbeitern E. W. Spöck und Martin Lang, ferner der Spielleitung Arthur Georg Richters und der vortrefflichen musikalischen Einrichtung Emil Kahns gebührt zweifellos das Verdienst, eine Kollektivleistung vollbracht zu haben, die in ihrer künstlerischen Wucht und Prägnanz von geschlossener Wirkung war und eine sorgfältige, hingebungsvolle Vorarbeit erkennen ließ. Daß an dem Gesamterfolg die mundartlichen Vertreter unserer Gauen und die in musikalischer und rezitativer Hinsicht Mitwirkenden gebührenden Anteil haben, verzieht sich von selbst.

Die grundsätzliche bejahende Einstellung zu der Sendung berechtigt uns andererseits zu einigen Randbemerkungen, die, ohne die Leistung in ihrem Gesamtbild verkleinern zu wollen, einige notwendige Feststellungen im Einzelnen betreffen.

Das entscheidende Kennzeichen unseres Landes ist sein Grenzlandcharakter, ist die Tatsache, daß wir im Süden an die Schweiz, im Westen längs des Rheins an Frankreich anschließen. Vor unseren Toren liegt das Ausland. Die Sendung hat diese wesentliche sachliche Lage im Verhältnis zur Schweiz in prägnanten Strichen herausgestellt. Sie hat aber erstaunlicherweise diese Bedeutung nicht in Bezug auf das Verhältnis zu Frankreich erörtert: kein Wort von Kehl, kein Wort davon, daß vor wenigen Jahren noch im Hanauer Land und in der Ortenau feindliche Besatzungstruppen standen, daß wir die Westmark sind, der das Reich seine besondere Aufmerksamkeit zuteil werden lassen muß. Dabei hätte sich dieser Zusammenhang in das sonst ausgezeichnete Bild des Rheinstromes leicht einbauen lassen. Daß wir, um einen anderen Punkt hervorzuheben, das Land des Schwarzwaldes sind, ist zur Geltung gekommen, aber nicht genügend. So schön und gelungen das Städtebild der Breisgaustadt Freiburg war, so fernig und bunt die Schwarzwälder Bevölkerung zu Worte kam — ein durchschlagender Begriff vom Schwarzwald als eines der bedeutendsten Fremdengebiete für Deutschland und die ganze Welt ist nicht gegeben worden. Die Vorstellung davon, was der Schwarzwald in seiner Vielseitigkeit dem Erholungsuchenden wirklich zu geben hat, blieb ebenso aus, wie eine erwünschte Deutung des Begriffes Baden-Baden. In Baden-Baden gibt es nicht nur Jazzmusik und Turfämmer, sondern auch heilkräftige Quellen, die seit Menschengedenken aus den tiefsten Tiefen der Erde strömen und Tausende von Menschen schon gesund gemacht haben. Es blieb weiter aus das Areal mit seinen Burgen und der historische Boden des Frankensandes wurde wieder einmal mehr stiefmütterlich behandelt. Das Kulturelle stand bei der Sendung im Vordergrund, es wurden aber auch wirtschaftliche Hinweise gegeben. Daß es dabei aber passieren konnte, daß der badische Weinbau nur mit einem Wort vom „herben“ Bodenseewein erwähnt wurde, ist ein schwerwiegender Fehler, wenn man weiß, wie sehr die Bemühungen um die Werbung für den guten badischen Wein derzeit im Vordergrund bei uns liegen. Landwirte und Wirtschaftsführer stehen. Kein Wort auch vom badischen Obst, das überallhin verfrachtet wird. Einige Striche hätten die Aufnahme dieser vergessenen Punkte in das Hörspiel möglich gemacht.

Der Schwierigkeiten der Zusammenstellung eines solchen konzentrierten Querschnittes sind wir uns durchaus bewußt und sind deshalb nicht geblieben, den bemerkten Schönheitsfehlern, denen noch einige andere beigegeben werden könnten, ein übertriebenes Gewicht beizumessen. Ein solches steht ihnen deshalb nicht zu, weil die Sendung, wie schon gesagt, in ihrer Gesamtwirkung als Qualitätsleistung anzuerkennen ist.

Von einem der dabei war

geht uns folgende Aufschrift zu:
Baden ist ein kleines Land und doch so groß, wenn man seine Grenzen umschreitet und sich das ungeheure Wachstum menschlichen Geistes im Laufe der Geschichte vergegenwärtigt. Wenn es auch keinen einheitlichen Volkstamm als Grundlage umschließt und nur ein politisches Gebilde bedeutet, so ist es gerade aus diesem Grunde eigentümlich, weil die verschiedensten Anlagen und Einflüsse gleichsam als Zellen an seiner Struktur gebaut und zu einem organischen Gebilde gefügt haben.

Diese Feststellung muß all denen aufgegangen sein, die am Dienstag abend Gelegenheit hatten, die Baden-Sendung im Rundfunk zu hören. Sie werden einen einheitlicheren Eindruck bekommen haben, als die Teilnehmer selber, die aus verschiedenen Gauen hergekommen waren, die Ursprünglichkeit ihres Bezirkes darlegten und in Wort und Lied Kunde gaben, wie die Liebe zur Heimatsscholle in ihnen lebendig ist.

Ich selber war berufen, meiner lieben Vaterstadt Billingen das Wort zu reden und tat dies als Hüter einer alten Tradition mit einigen Sprüchen, die von Geschlecht zu Geschlecht sich überliefert und dem höchsten Feiertage, der Fastnacht, durch die Straßen und Gassen klingen. Sie bilden in ihrer Art nicht nur auf dem Schwarzwald, am Bodensee, in der Saar und im Hegau die Begleitmusik für den rhythmischen Gang der Karros, sondern fließen aus dem unmittelbaren Born des Volkstums, wie es so schön im „Knaben Wunderhorn“ seinen Niederschlag gefunden hat. Selbsterständlich waren in mir sofort alle netzlichen Geister beschworen und es erlind vor mir die Vision des ganzen Zaubers. Weil ich noch nie in meinem Leben einen Seneraum gesehen, kaum des öfteren Empfang gehört (denn die Taler zu einem Radio wachsen bei uns keineswegs an den Hagebäumen oder Schlehenscheiden) habe ich im Anfang ein ganz klein wenig „fremdelt“. Die vielen Gesichter aus dem Reiche der Rimen, die ganze Umgebung, meine lantige Schwarzwälderjung

gegenüber all den Leuten um mich, die so schön und fließend deutsch redeten — mit Ausnahme vom „Hörschall“ natürlich — dann die Geräusche, von denen man nicht wußte, aus welchem Winkel sie kamen und welche Gespenster sie beschworen, die Gefahr, daß einem unversehens ein Bengel zwischen die Füsse fahren, oder sonst etwas passieren würde, womit man seine ganze Zinnung klammern konnte, gaben mir eine kleine Unsicherheit. Die vollständige Unwissenheit den Dingen gegenüber und der Umstand, daß man dazu noch aufpassen mußte, wie ein „Häftlmacher“ und gar keine rechte Gelegenheit gegeben war, den schönen Damenflor zu besichtigen, der in bunten Reihen den Saal umsäumte, ließen mich zunächst taufend vorfühlen. Erst als ich die „Roller“ um mich hängen und die „Schemer“ auf dem Gesicht hatte, war die Scheu überwunden und leicht ins Gegenteil geschlagen. Nun war ich nicht mehr ich selber, sondern ein Stück Heimat, das ich zu vertreten hatte. Ihre Attribute forderten mich auf, die gestellte Aufgabe zu erfüllen, in der gewohnten Sprache zu reden und im vertrauten Tun zu handeln. Ich fühlte mich im Reiche zu Hause und den Symbolen Billings hinter mir. Alles Fremde war verschwunden.

Ich habe nicht nur das gute Gewissen des Oberlandes, sondern auch die Befriedigung durch den Rundfunk empfangen, daß die Lebensäußerungen unserer Gauen genau so reichhaltig sind, wie jene des Unterlandes, wenn sie auch nicht so deutlich in Erscheinung treten. Die Darstellung ihrer Formen jedoch hätte einen Aufwand erfordert, der schlechtweg im Rahmen der Aufgabe des Abends nicht möglich war.

Jedenfalls hat der Badnerabend gezeigt, welche vielfältige Kräfte dem badischen Land und Volk innewohnen und dort dieselben lebendigen Energiepotentiale deutschen Volkstums bedeuten.

Hans Jörg.

Nachrichten aus dem Lande.

Busenbach, 22. Nov. (Eröffnung des St. Josephshauses.) Am Sonntag wurde das Kirchenpatrozinium und die Eröffnung des St. Josephshauses feierlich begangen. Nach dem Nachmittagsgottesdienst zog die Gemeinde unter den Klängen der Musikkapelle zum neu erbauten St. Josephshaus, wo Dekan und Geistl. Rat Lipp-Dissenburg die liturgische Weihe vornahm. Vorträge des Musikvereins, Gesangsvereins und Kirchenchors umrahmten die Feier recht würdevoll. Nach einem poetischen Vorpruch übergab Architekt Baumann mit einer kurzen Ansprache das Haus seiner Bestimmung.

Kronau, 22. Nov. (Neueinstellungen.) Die seit nahezu zwei Jahren vollkommene hier lahm gelegten Zigarrenfabriken der Firma Apfel & Söhne, Mannheim, wurde nun an die Firma Erhardt von Heidelberg verpachtet. Wie man hört, werden die neuen Pächter in den allerersten Tagen mit einer Neueinstellung von ungefähr 40 Zigarrenmachern und ungefähr 30 Wickelmachern ihre Arbeitsräume eröffnen.

Ho. Hohenheim, 21. Nov. Der älteste Bürger der Stadt, Herr Bernhard Schneider, konnte heute in geistiger und körperlicher Frische seinen 88. Geburtstag feiern. Der Jubilar ist Gründer der hiesigen Stadtpfelle und war 20 Jahre ihr Kapellmeister.

r. Kappel, 23. Nov. (Goldene Hochzeit.) Das Ehepaar Mendel in Engelmann und Frau Emma geb. Giedemann konnte das selbste Fest der goldenen Hochzeit feiern. Da die Jubilare 30 Jahre den Dienst als Hebamme verjah, nahm die ganze Gemeinde regen Anteil an ihrem Feste.

x. Emmendingen, 22. Nov. (Gasversorgung nach Teningen.) Hauptgegenstand der Beratungen der letzten Bürgerausschusssitzung war die geplante Gasversorgung Teningens durch das Gaswerk Emmendingen. Nach dem zwischen dem Gaswerksbesitzern Gebr. Wagner und der Stadt Emmendingen abgeschlossenen

Vertrag soll der veranschlagte Kostenaufwand von 25 000 M. durch Kapitalaufnahme aus Rücklagefonds der Stadtgemeinde Emmendingen gedeckt werden. Bürgermeister Hirt begrüßte die Vorlage eingehend. Er wies darauf hin, daß sich die Fraco-Werke in Teningen vertraglich verpflichtet haben, in den nächsten 6 Jahren jährlich mindestens 25 000 Kubikmeter Gas abzunehmen und daß außer den Fraco-Werken jährlich noch etwa 18 000 Kubikmeter Gas von anderen Interessenten abgenommen würden. An dem Kostenaufwand von 25 000 Mark seien die Stadt Emmendingen und die Gebrüder Wagner je hälftig beteiligt. Die neue Rohrleitung werde etwa 2,5 Km. lang und bei der Papierfabrik ans Rohrohr angegeschlossen. Mit den Grabarbeiten hofft man etwa 20 heilige Grabstätten auf etwa 20 Wochen wieder in lohnenden Verdienst zu bringen. Der Vertrag wurde mit großer Mehrheit angenommen.

Schalbach, Amt Börsach, 22. Nov. (Um Hochzeitstage verlegt.) Bei der Hochzeitfeier eines Schmiedemeisters von Binzen mit einer hiesigen Bürgerstochter ereignete sich ein bedauerlicher Unglücksfall, der zu einem vorzeitigen Ende der Hochzeitfeier führte und dessen Opfer das jungvermählte Paar war. Beim Hantieren mit einer Pistole ging einem Hochzeitsgästen ein Pfostschuß los und traf ausgerechnet das Brautpaar. Während der Brautgäme nur geäußert wurde, drang das Geschloß der jungen Frau durch die Kleider und verursachte eine zwar un gefährliche, aber stark blutende Fleischwunde. Die Hochzeitfeier wurde daraufhin abgebrochen.

Wiesheim (bei Waldshut), 23. November. (Wahlmüdigkeit.) Ein Zeichen der Wahlmüdigkeit bot die hiesige Bürgermeisterversammlung. Von 240 Wahlberechtigten sind nur 64 Personen zur Urne neugierig. Kandidaten entfielen 48 auf den in den Longa-Werken beschäftigten Kandidaten Emil Sutter und 10 auf den gar nicht kandidierenden Bürgermeisterstellvertreter Landwirt Oswald Schäuble. Etwa acht Stimmen waren zerstreut. Die Wahl ist natürlich ergebnislos geblieben, sodaß noch einmal gewählt werden muß.

Landrat Kozzoli †.

b. Busen, 23. Nov. Im Alter von 52 Jahren starb in St. Blasien im Schwarzwald, wo er zur Wiederherstellung seiner Gesundheit weilte, der langjährige Vorstand des hiesigen Bezirksamts, Landrat Kozzoli. Kozzoli hatte sich im ganzen Bezirke größter Sympathien erfreut. Ein großes Verdienst hat sich der Heimgegangene u. a. durch die Herausgabe des Bilderwerks „Abteits der Heerstraße“ erworben. Das Werk stellt in trefflichen Aufnahmen die Schönheit des Amtsbezirks Busen vor Augen.

h. Kronau, 22. Nov. Am Sonntag ist im hohen Alter von nahezu 88 Jahren die zweitälteste Bürgerin von Kronau, Frau Witwe Emanuel Dammert, verstorben. Sie war seit längerer Zeit an das Bett gefesselt.

h. Waldbühl, 22. Nov. (Feuerwehrrückzug.) Am 23. Lebensjahr starb hier der langjährige Kommandant der hiesigen Freiwilligen Feuerwehr, Herr Wilhelm Adermann. Bürgermeister Geier würdigte am Grabe die Verdienste des Verstorbenen, der 42 Jahre im Dienste der Feuerwehr gestanden hatte.

Nächtliche Todesjahrl.

r. Ettenheim, 23. Nov. In der Nacht vom Montag auf Dienstag fuhr der im hiesigen Bezirk allgemein bekannte, verh. 55 Jahre alte Holzhändler Franz Vogt aus Ringsheim mit seinem Fahrrad von Ettenheimweiler nach Ettenheim. Durch starken Regen und Nebel verlor er die Straße und fuhr in den neben der Straße befindlichen Eitendach, in dem er erst am folgenden Morgen tot aufgefunden wurde.

Wetternachrichtendienst der bad. Landeswetterwarte Karlsruhe.

Stationen	Höhe in Meeresebene	Temperatur C	Wetterlage	Wölkch. wärme	Temperatur nachts	Windstärke	Wetter
Berthelheim	—	4	9	—	—	—	bedeckt
Karlsruhe	756.0	1	7	—	—	—	bedeckt
Baden-Baden	756.3	6	10	—	—	—	—
Willingen	757.0	2	10	—	—	—	—
St. Blasien	759.4	2	7	—	—	—	—
St. Blasien	757.7	1	6	—	—	—	bedeckt
Badenweiler	655.0	6	9	—	—	—	bedeckt
Schönwald	625.9	—	2	—	—	—	Schnee
Waldbühl	—	—	—	—	—	—	bedeckt

Unbeständiges Wetter.

Über dem Nordmeer liegt jetzt eine große Zyklone, die in ganz Mitteleuropa unbeständiges Wetter verursacht. Eine Wende des Witterungscharakters ist deshalb nicht zu erwarten.

Wetterausichten für Donnerstag, den 24. November 1932: Fortdauer des unbeständigen und zum Teil fürmischen Westwetters.

Der Wasserstand des Rheins.

Waldshut, 23. November, morgens 6 Uhr: 210 Ztm.
Basel, 23. November, morgens 6 Uhr: 7 Ztm., gef. 1 Ztm.
Rheinweiler, 23. November, morgens 6 Uhr: 180 Ztm., gef. 9 Ztm.
Kehl, 23. November, morgens 6 Uhr: 232 Ztm.
Mannheim, 23. November, morgens 6 Uhr: 274 Ztm., gef. 3 Ztm.
Karlsruhe, 23. November, morgens 6 Uhr: 287 Ztm., gef. 2 Ztm.
Gamb., 23. November, morgens 6 Uhr: 170 Ztm., gef. 2 Ztm.

Wovon ganz Baden spricht!

- Von der Ankurbelungsmöglichkeit der Wirtschaft
- Von der Auswirkung der Steuergutscheine
- Von der Hebung des Fremdenverkehrs im Badnerland
- Von der Arbeitsmöglichkeit des neuen Reichstages usw.

Aber noch mehr von ?? (Darüber lesen Sie an dieser Stelle mehr in den nächsten Tagen. Achten Sie darauf!)

Der Mann, der seine Heimat vergaß

Donaweg streckte ihm seine Hand entgegen. Der alte schüttelte den Kopf. Sein Mund zuckte. „Wollen Sie mir nicht die Hand geben?“ fragte Donaweg heiser.

Da rief es den alten Mann hin. Er legte die Hand vor die Augen. Ein trodenes Schluchzen erschütterte ihn. Endlich vermochte er zu sprechen. „Der Arzt sagt — es geht zu Ende.“

Er sah, daß sie hinübergeschlummert war in den Tod. Sie war kalt und ohne Atem. Da schluchzte er in sich hinein und weckte den Alten mit heißer Hand.

Haben Sie schon die delikate Ahrberg-Sülze Schweinskopf in Gelee. Sehr preiswert Allgäuer Schweizerkäse. Große Posten Citronen.

Pfannkuch... und Rabattmarken. Schreibmaschinen-Reparaturen. Matermeister!

Stauend billig! Pelzwaren jeder Art. 32 Nur Zirkel 32. W. LEHMANN. - Ratenabk.

Die Puppe Ihres Lieblings repariert bestens Puppenklinik Frida Schmidt Kaiserstraße 207

An- und Verkäufe von Kraftwagen und Motorrädern

Abgelaufene Motoreifen

Motorrad 2-300 ccm, zu kaufen gesucht. Angebote unter G1423 an Bad. Presse.

Limousine Mercedes Benz 8 St. PS. oder Adler Sport 8 St. PS.

Info 8 PS, deutscher Mercedeswagen, neuwertig, der auch leicht als Lieferwagen f. Metzger umzubauen ist.

Kauf Kleinwagen im Auftrag des Käse- u. W. D. S. W. Sportwagen od. Cabriolet neuere Modell, garantiert einwandfreier Zustand.

Verkehrs-Omnibus zu verkaufen Fabrikat Daag, 45 Sitz, 60 PS, in gutem Zustand u. fahrbereit, preiswert zu verkaufen.

Zu verkaufen Günstige Gelegenheit für Praktiker! Mod. eich. komplettiertes Schlafzimmer nur 330 Mark.

Wohnzimmer in Eiche, Büffet 180 cm breit, mit polierten Türen, Ausziehtisch, 4 Stühlen nur 280 Mark.

Kohlenherd (Warte Gagganau) sowie Nähmaschine, wertvoll, wie neu, billige Abzugeben. (24278) Kaiserstraße 23, Laden.

Haus-Standuhren kauft man am besten da, wo sie hergestellt werden. Schwenningen, die größte Uhrenstadt der Welt.

Schnellwaagen 1932 geeicht, 10-15 Kilo, Traktor-, neuwertig, mit Garantie sehr preiswert zu verkaufen.

Schlafzimmer Eichenholz Hochglanz lackiert, 2 Tür, Garderobenschrank 220.-

Billig! Möbel! Wegen Auswanderung ist eine moderne Küche, saun. bis zu verkaufen.

Wohnzimmer eichegebeizt, bestehend aus 1 Büffet, Tisch, 4 Stühlen 185.-

Küche nat. las., best. a. 1 Büffet, Tisch, 2 Stühlen, 1 Hooker 85.-

Möbel-Fachhaus G. m. b. H. Erbprinzenstr. 30. Unsere Ausstellung um abt über 200 Zimmer u. Küchen.

Schlafzimmer schwer eiche, voll gepolstert, Schrank, 2 Büffet, 1 Kleiderfach, Mittelteil Kuch. pol. od. Vorhangstür. Die Büffet u. Kleiderfach haben erst. Holz, Klappen, dazu 2 Bettstellen, 2 Stühle, 1 Dandytisch, 2 Stühle, 1 schwerer Veranda, verankert in diese Zimmer zum ungt. billige Preis von 275.-

Ausnahmeangebot! Bis auf weiteres gewähre ich auf meine schon niedrigen Preise für Qualität.

Küchen 10% Sonderabst. Reubel, Erbprinzenstraße 29, Eingang Bürgerstr. Neuer Tomb. Junfer & Ruh

Casherd neuestes Möbel, auch billig zu verkaufen. Angenehm preisgünstig. Nr. 183, 4. Et., links.

Herde mit 12 Monatsraten Fritz Ganz Waldstr. 13

1 Kaffatier Herd 1 Junf. u. Rub-Gas-herd preisw. abzugeben. Kaiserstr. 77 hinter Geism. Knopf.

Wand-Gasbecken, Haaherd mit Badofen, 2 Nähmaschinen, def. Müller, Gerrenkr. 6, (185221)

Orga-Privat-Schreibmaschine, fast fabrikneu, preisw. zu verk. Offert. unt. G 68 an d. Badische Presse.

Waschgarnituren große Auswabl, kleine Preise. (24173) Edmund Eberhard Nachf. Karlsruhe i. B., am Ludwigsplatz.

Schnellwaage 5 Kilo, Traktor-, mit Selbstschuß, wie neu, f. 120 Mark zu verk. Ang. u. G18681a an d. Bd. Pr.

Möbel-St-Läufer! Wir haben noch eine Schi-Anzüge a. erprobten Qualitätsmaterialien, aufgabe dieses Artikels, weit unter Selbstkostenpreis abzugeben (24300) Spiegel u. Wels nch. Kaiserstraße 16A.

Im Auftrage aus berufständlichem Best. bil. liq zu verkaufen: Vertikaleppiche schwere Qualität, 2,00x3,00 450.-, 2,40x3,00 400.-, 2,80x3,00 400.-, 1,85x1,10 185.-, 1,85x1,10 185.-, 1,85x1,10 185.-, Kaiserstr. 207, (185233)

Gebr. Flügel erster Marken „Grotian Steinweg“, Feinrich und andere äußerst preiswert Pianolager Schalle, Kaiserstr. 175

Standbrechapparat Zurusand, f. 6-4, b. Müller, Badstraße 59, (185225)

1/1 Geige bereits neu, preiswert zu verkaufen, Angebote unter Nr. G34904 an die Badische Presse.

Nähmaschine Singer, Schwinndaffel, f. aut. erb. preisw. zu verk. Vaterstr. 26, II.

Krankenfahrräder sehr gut erhalten, zu verkaufen, (24279) Rab. Kreuzstr. 29, I.

Schreibmaschine zu kaufen gef. Preisangebot u. Karte u. S. 4 7465 an d. Bad. Presse, Bill. Hauptpost.

Dauerbrandofen für größeren Raum. Angebote m. Geben- und Preis unter Nr. G34391 an die Badische Presse.

Etwas Besonderes! Versand nach auswärts. Etamin 150 cm breit, klein gemustert... Meter von 60 an. Indanthren-Vorhangstreif. 90 an. Couchbezugstoff 130 cm breit in großer Auswahl... Meter 4.70 bis 2.40. Kissenfüllungen in allen Formen u. Größen sofort lieferbar.

Man kauft gern bei KNOPE. Unsere Hausmarke Mokka, Malbitter, Vollmilch-Schokolade 25 s Tafeln 70 s. Kostproben gratis. Vergessen Sie nicht bei Bedarf in Dekorationsstoffen Gardinen, stores Tisch- u. Diwanddecken Bettvorlagen. Sie finden billige Preise und reiche Auswahl. Gardinen Schulz Waldstr. 33, gegenüber d. Colosseum